

CellitinnenForum

01/2018 Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



■ **Titel | Thema**
Krebserkrankungen
im Blickpunkt S. 4

■ **Medizin | Betreuung**
Da Vinci X tritt die
Nachfolge an S. 25

■ **Glauben | Leben**
Ordenstag
mit Ritterschlag S. 38

	Inhaltsverzeichnis	2
	Vorwort	3
Titel Thema	Krebserkrankungen im Blickpunkt	
	Teamarbeit	4–5
	Mit Hightech gegen Krebs	6–7
	Gut beraten	8–10
	Onkologische Geriatrie	11
	Den letzten Tagen Leben geben	12–13
	Medizin braucht Kommunikation	14
	Täglich frisch auf den Tisch	15
Medizin Betreuung	Rundum versorgt	16–17
	Mehr als nur zeigen, wie es geht	18–19
	Verlässliche Arbeitszeiten	20
	„Die Kirche im Heim lassen“	21
	Heilig Geist-Krankenhaus	22–23
	Lavendel, Rose, Zeder oder Zitrus?	24
	Da Vinci X tritt die Nachfolge an	25
	Tabuthema Stuhlinkontinenz	26
	Auf dem Weg zum Akutkrankenhaus	27
	„Trag lila und tue Gutes“	28
Profile Personen	Was macht eigentlich ...?	29
	Aus dem Aufsichtsrat	30
	Dank für Einsatz und Loyalität	31
	Sie bleiben in unseren Herzen	32
	Herzlichen Glückwunsch!	32
	Mit Gottes Segen	33
	Neuer Steuermann	33
	Lebenswege	34–35
	Aktiv, gesellig, engagiert	36
Glauben Leben	Ostern	37
	Ordenstag mit Ritterschlag	38–40
	Wort und Mensch	41
	Hoher Besuch aus Rom	42
Idee Einsatz	Chormusik verzauberte Senioren	43
	Ein Abend für das Leben	44–46
	„SOS“ am St. Franziskus-Hospital	47
	Ein großes Dankeschön!	48
	Spendenaufruf	49
	Mit Musik geht vieles leichter	50
	Lebenswert alt werden	51–53
	Versorgung bei Massenunfällen	54
	Senfgasangriff in Syrien	55
	Veranstaltungen in den Häusern	56
Kurz Kompakt	Bewahren, bewegen, begeistern	57
	Klangerlebnisse aus Nepal	57
	Freude schenken	58
	Verschenken statt wegwerfen	58
	Eiserne Hochzeit	59
	Ein besonderer Ort	59
	Mit 111 Jahren voll im Leben	60
	Happy Birthday!	60
	Neue OP-Säle in Köln	61
	Duales Studium für Pflege-Azubis	61
	Auf einen Blick	62
	Das St. Marien-Hospital baut aus	62
	Wieder fit für den Alltag	63
	Herzlich willkommen!	63
	Behandlungsschwerpunkte	64–65
	Kontakte/Angebote	66–67

Vorwort



Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

„Neue Besen kehren gut“ – das Sprichwort kennen wir alle. Und weiter heißt es: „Aber die alten kennen die Ecken“. Übertragen auf das CellitinnenForum wollen wir Bewährtes bewahren und an Stellen, wo es geboten erscheint, Neues wagen - so wie es in der Vergangenheit auch gehandhabt wurde. Das CellitinnenForum war nie statisch. Mit den Reihen ‚Was macht eigentlich...‘ und ‚Lebenswege‘ werfen die Redakteure seit mehreren Ausgaben für den Leser einen Blick hinter die Kulissen der Kranken- und Seniorenhäuser oder lassen Mitarbeiter, Bewohner und Ehrenamtliche über ihre Berufe und Berufungen berichten. Das CellitinnenForum ist im Fluss – dieser Strategie bleibe ich als Herausgeber treu.

In diesem Heft greifen wir ein Thema auf, vor dem wir uns alle fürchten: Krebs. Jedes Jahr werden in Deutschland etwa 500.000 Menschen mit dieser Diagnose konfrontiert. Sie stellt von jetzt auf gleich die Lebensplanung auf den Kopf. „Warum gerade ich“, fragen sich viele. Und als wäre das Untersuchungsergebnis nicht schon schlimm genug, muss man in dieser schweren Situation auch noch einen kühlen Kopf bewahren, sich über Therapiemöglichkeiten informieren, Experten finden und zu Rate ziehen, Persönliches und Berufliches regeln. Und daneben läuft das Leben einfach weiter: Die Familie will versorgt, der Alltag organisiert werden. Dabei ist die Angst vor dem Tod ständiger Begleiter, trotz aller moderner Diagnose- und Therapieverfahren.

Unsere Kliniken in Köln und Wuppertal bieten Krebspatienten wertvolle medizinische, pflegerische, psychologische und praktische Hilfen. Nimmt man alle Diagnose- und Therapieverfahren im Verbund sowie die Spezialkompetenzen in den Kliniken zusammen, sind die Krankenhäuser und ambulanten Einrichtungen für den Kampf gegen den Krebs bestens gerüstet.

Das eine ist die medizinische Sicht auf die Erkrankung, das andere sind die seelsorglichen, psychologischen und praktischen Belange. Auch hier helfen wir Patienten sowie ihren Angehörigen und geben ihnen mit unseren Angeboten Perspektiven. Patientenzahlen, Zertifizierungen und Auszeichnungen, über die wir in der Vergangenheit immer wieder berichtet haben, zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Th. Gäde'.

Thomas Gäde
Geschäftsführer

der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Teamarbeit

Interdisziplinär, standort- und sektorenübergreifend



Expertenrunde in der Tumorkonferenz

Die Behandlung an Krebs erkrankter Patienten ist sicherlich eine der komplexesten Leistungen unseres Gesundheitswesens. Die unterschiedlichen Fachdisziplinen innerhalb der Krankenhäuser, aber auch die ambulanten und stationären Versorgungsangebote müssen optimal abgestimmt werden und dabei eng zusammenarbeiten. In den Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln und Wuppertal sind daher eine Vielzahl unterschiedlicher Berufsgruppen daran beteiligt, die bestmögliche Diagnostik, Therapie und Nachsorge für jeden onkologischen, also an Krebs erkrankten Patienten und sein ganz spezifisches Krankheitsbild sicherzustellen.

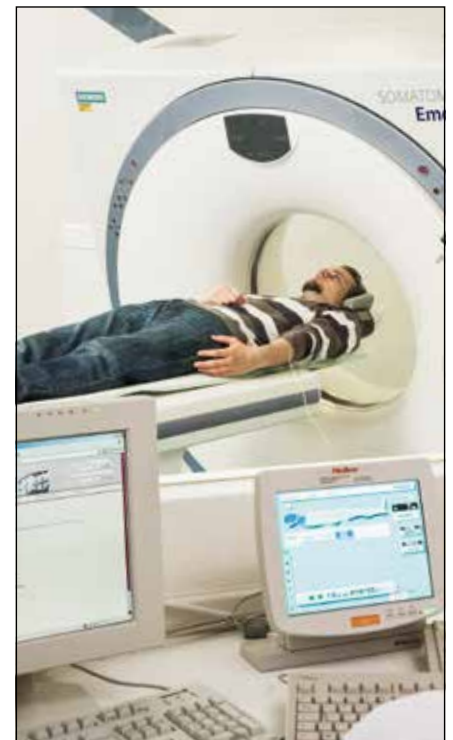
Dieser komplexe Prozess beginnt bereits vor dem eigentlichen Krankenhausaufenthalt. Der niederge-

lassene Facharzt überweist den Patienten in der Regel in die sogenannte Indikations- oder auch Tumorsprechstunde der jeweiligen Fachabteilung im Krankenhaus. Hier hat der Patient ausreichend Gelegenheit, Fragen zu stellen, und wird über den weiteren Behandlungsverlauf aufgeklärt, soweit es zu diesem frühen Zeitpunkt möglich ist. Auch Fragen zu der Zeit nach der Entlassung, zum Beispiel ob eine Unterstützung durch ambulante Dienste notwendig wird oder Hilfsmittel benötigt werden, besprechen Therapeut und Patient schon im ersten Gespräch.

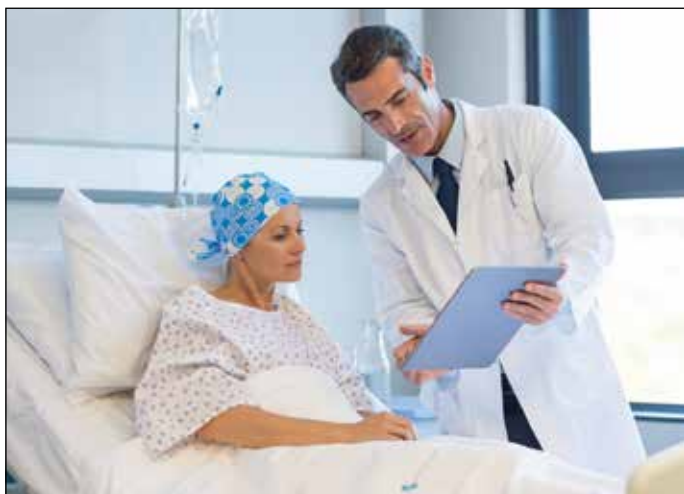
Goldstandards und individuelle Therapie

Fast alle onkologisch arbeitenden Kliniken im Krankenhausverbund der Stiftung sind zertifizierte Fach-

abteilungen. Damit sind sie verpflichtet, vorgegebene Leitlinien und sogenannte ‚Goldstandards‘ einzuhalten. Dieser hohe Qualitätsstandard bedeutet im Umkehrschluss aber nicht, dass alle Patienten eine schematisierte Behandlung erfahren, im Gegenteil: Erklärtes Ziel ist es, auf der Basis dieser Standards die individuell beste Therapie für jeden Einzelnen zu ermöglichen. Und so greifen direkt mit der Aufnahme des Patienten im Krankenhaus eine Vielzahl von Maßnahmen wie ein Räderwerk ineinander. Dazu gehört natürlich zuallererst alles rein medizinisch Notwendige. Das bedeutet in der Regel eine Operation und die sich anschlie-



Im CT



Im Gespräch



Oft ist eine Operation notwendig

Bende ärztliche und pflegerische Betreuung.

Tumorkonferenzen bündeln die Kompetenzen

Um die bestmögliche Therapie zu bestimmen, wird jeder Patient in den sogenannten Tumorkonferenzen vorgestellt, das heißt, seine Diagnose und der Krankheitsverlauf werden einer interdisziplinären Expertengruppe präsentiert. An diesen Konferenzen nehmen teil die behandelnden Fachärzte, die Radiologen und die onkologisch arbeitenden Internisten sowie externe Spezialisten wie Pathologen oder auch Strahlentherapeuten.

Anhand der Befunde, die sich aus der bildgebenden Diagnostik (Röntgen, Computer- oder Magnetresonanztomographie), Blutuntersuchungen und gegebenenfalls schon vorliegenden Gewebeentnahmen ergeben, bestimmen die ärztlichen Kollegen dann gemeinsam die bestmögliche Vorgehensweise für jeden Patienten. Sie beraten darüber, ob eine Operation notwendig ist, ob im Anschluss eine Strahlen- oder Chemotherapie sinnvoll wäre und

ob es zusätzliche Behandlungsoptionen gibt.

Weitere Teilnehmer der Tumorkonferenz sind die ‚Onkologischen Fachkrankenschwestern und -pfleger‘. Ihre Aufgabe ist es, anhand der Ergebnisse aus der Konferenz eine individuell zugeschnittene Pflege für die Patienten einzuleiten und sie während des Krankenhausaufenthaltes eng zu begleiten. Dazu gehören auch Beratungsgespräche mit den Angehörigen, falls diese es wünschen.

Nach der Entlassung

Die Onkologische Fachpflege ist gleichzeitig fester Bestandteil eines Teams, das sich aus Sozialdienst, Physio-, und Ergotherapeuten, Psychoonkologen, Ernährungsberatern, Schmerzspezialisten und weiteren begleitenden Disziplinen zusammensetzt. Dieses Team entwickelt in enger Zusammenarbeit mit dem Patienten und den Angehörigen ein individuelles Gesamtkonzept für das Leben nach der Entlassung, das abhängig vom Bedarf und Krankheitsbild stark variieren kann.

Vernetzung im Verbund

Diese Abläufe sind im Krankenhausverbund der Stiftung der Cellitinnen nicht auf einen Standort beschränkt. Im ‚Onkologischen Zentrum Köln Nord-West‘ haben sich alle vier Kölner Krankenhäuser und zwei Fachärztliche Versorgungszentren zusammengeschlossen, um gemeinsam die Versorgungsqualität für an Krebs erkrankte Patienten im Großraum Köln nachhaltig zu verbessern.

In Wuppertal bilden die Kliniken für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde an der St. Anna-Klinik, die Kliniken für Innere Medizin, Allgemein- und Visceralchirurgie, für Pulmologie und Thoraxchirurgie sowie für Hämatologie und Onkologie am Petrus-Krankenhaus mit der angeschlossenen Gemeinschaftspraxis für Strahlentherapie ein ‚Onkologisches Zentrum‘.

Die beiden Zentren in Köln und Wuppertal haben bereits mit erfolgreichen Zertifizierungen nachhaltig bewiesen, dass sie den hohen Anforderungen, die die Behandlung an Krebs erkrankter Patienten an Krankenhäuser stellen, in vollem Umfang gerecht werden.

Mit Hightech gegen den Krebs

Moderne Medizintechnik unterstützt Diagnose und Therapie

Jeder wünscht sich, von schlimmen Krankheiten verschont zu bleiben. Doch wenn der Ernstfall eintritt, beispielsweise in Form einer Krebserkrankung, helfen komplexe Technologien, eine exakte Diagnose zu stellen, geeignete Therapieverfahren zu wählen und durchzuführen.

In den sieben Krankenhäusern des Verbundes der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria wird regelmäßig in modernste medizintechnische Ausstattung investiert. Krebspatienten können sich darauf verlassen, mit den aktuellsten Diagnose- und Operationsverfahren behandelt zu werden, egal in welche Klinik im Verbund ihr Hausarzt sie einweist. In den Onkologischen Zentren in Wuppertal und in Köln sprechen sich die Expertenteams untereinander ab, erörtern mit dem Patienten die Diagnose und stimmen die bestmöglichen Therapien individuell ab. So ist es durchaus denkbar, im St. Vinzenz-Hospital stationär aufgenommen und für eine 3D-Mammografie in die Radiologie des Heilig Geist-Krankenhauses gefahren zu werden.

Leistung und Sicherheit

Die Kliniken für Hämatologie, Onkologie und Palliativmedizin des Petrus-Krankenhauses und die hämatologische und onkologische Abteilung am St. Vinzenz-Hospital setzen bei zahlreichen Tumor Erkrankungen auf eine umfangreiche genetische Diagnostik, nach der sie



Medizinische Hochleistungsgeräte

die Therapie dann individuell angepasst ausrichten. Die Mediziner haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht, da bei diesem Verfahren viele lästige Nebenwirkungen vermieden werden, beispielsweise bei der Chemotherapie.

Die Radiologie im Heilig Geist-Krankenhaus ist mit neuen bildgebenden Geräten ausgestattet, unter anderem mit einem Hochleistungs-Magnetresonanztomographen (MRT). Das Gerät liefert nicht nur sehr scharfe Aufnahmen, sondern bietet auch mehr Platz und Komfort für Patienten mit Übergewicht. Außerdem verfügt die Klinik über eine 3-D Mammografie-Technik, die besonders bei Frauen mit

dichtem Brustdrüsengewebe sehr gute Bilder liefert.

Chirurgische Eingriffe oder Bestrahlungen lassen sich in der Krebstherapie oft nicht vermeiden. Im Sinne des Patienten sollten diese den Körper so wenig wie möglich belasten. Im ‚Radiologischen Zentrum‘, das sich ebenfalls auf dem Gesundheitscampus des Heilig Geist-Krankenhauses befindet und von dem niedergelassenen Strahlentherapeuten Dr. Jamil Katiran geleitet wird, stehen zwei hochmoderne Linearbeschleuniger. Diese verfügen über Vorrichtungen, mit denen das kranke Gewebe hochdosiert bestrahlt wird, ohne benachbartes Gewebe oder Organe zu schädigen. Für die

höchste Sicherheit des Patienten sorgen automatisierte Systeme, die auch kleinste Bewegungen erkennen und ausgleichen.

Vier visceralchirurgische Abteilungen im Cellitinnenverbund – in Köln im St. Franziskus-Hospital, im St. Vinzenz-Hospital und im Heilig Geist-Krankenhaus sowie am Petrus-Krankenhaus in Wuppertal –, sind darauf eingerichtet, mehr als 85 Prozent aller Patienten mit Darm- und Mastdarmkrebs minimal-invasiv zu operieren. Der Durchschnitt in Deutschland liegt bei ca. 25 Prozent. Diese Operationen werden überwiegend in modernster 3D-Video-technik, im St. Vinzenz-Hospital mit der besonders hochauflösenden 4K-Technik, durchgeführt. Die räumliche Darstellung der inneren Organe ist so präzise, dass der Operateur auch komplexe Eingriffe sicher vornimmt.

Auf die ‚Thermoablation‘, bei der große Hitze lokal Tumore der Leber, der Niere oder der Knochen zerstört, sind die Visceralchirurgen am St. Franziskus-Hospital und dem St. Vinzenz-Hospital sowie die Gastroenterologen am Wuppertaler Petrus-Krankenhaus eingerichtet. Hierbei wird durch Radiofrequenzenergie Hitze erzeugt, die über eine eingebrachte Sonde die Metastase zerstört. Dies ist im Rahmen einer Operation möglich, vielfach jedoch auch ohne operativen Zugang. Dabei wird die Sonde unter computer-tomographischer Kontrolle durch die Haut im Tumor platziert.

Größere, vernarbte, tiefer wachsende Polypen und kleine Tumore

im Dickdarm lassen sich mithilfe der ‚endoskopischen Vollwandresektion‘ entfernen. War früher in solchen Fällen eine Operation angezeigt, erleben die Patienten diese Methode wie eine Darmspiegelung: sediert, aber nicht narkotisiert. Spezialisiert auf dieses Verfahren sind im Verbund die Gastroenterologen des Wuppertaler Petrus-Krankenhauses und in Köln deren Kollegen am St. Vinzenz-Hospital.

Muss operiert werden, steht mit dem Da Vinci X am Heilig Geist-Krankenhaus einer der modernsten Operationsroboter zur Verfügung, der minimal-invasiv arbeitet und bei Operationen von Prostata- und Nierenkrebs eingesetzt wird; zukünftig auch bei ausgewählten gynäkologischen und chirurgischen Eingriffen.

Lungenheilkunde

Die Lungenspezialisten arbeiten mit neuesten Geräten und Praktiken, die große OPs zwar nicht ersetzen, diese aber sinnvoll ergänzen und die Lebensqualität von Patienten mit Lungen- oder Bronchialkrebs verbessern.

Das ‚superDimension/Bronchus-System‘ am St. Marien-Hospital beispielsweise liefert über einen minimal-invasiven Eingriff Bilder von den Verästelungen der Lunge. Während der Bronchoskopie führt das Navigationssystem das Bronchoskop zu den vorher festgelegten Zielpunkten. Während der Untersuchung erhält der Arzt eine laufende, dreidimensionale Darstellung und eine Entfernungsangabe zum Zielpunkt. Gleichzeitig kann er kleinste

Goldmarker an die Tumore setzen, an denen sich später der Strahlentherapeut orientiert und inoperable Tumore millimetergenau bestrahlt, was bisher nicht möglich war. Sowohl das Petrus-Krankenhaus als auch das St. Marien-Hospital arbeiten mit speziellen Ultraschallgeräten, die den Befall der an den Lungentumor angrenzenden Lymphknoten prüfen.



Leidet der Patient an Luftnot, legen die Pneumologen sogenannte ‚Stents‘, die die Atemwege offen halten. Dabei handelt es sich um drei Zentimeter lange Hülsen aus einem Metallgeflecht, die in die Lunge eingesetzt, Luftröhrenäste stabilisieren.

Viele dieser Untersuchungen und Behandlungen gehören in deutschen Kliniken noch nicht zum Standard. Die Anschaffung einiger Geräte lohnt sich für ein einzelnes Haus nicht oder es erfordert Spezialisten, um diese besonderen Verfahren und Techniken einzusetzen.

Die Krankenhäuser der Stiftung sind aufgrund der spezialisierten Fachabteilungen im Verbund in der Lage, für Krebspatienten die passende und schonendste Diagnose- und Therapieform anzubieten.

Gut beraten

Tipps und Hilfen für ein Leben mit der Erkrankung



Im Gespräch mit dem verantwortlichen Arzt

Eine so einschneidende Diagnose wie die einer Krebserkrankung ist für jeden Betroffenen eine große Herausforderung, die viele Fragen aufwerfen kann: „Wie kann ich mit dieser Diagnose leben?“, „Was wird aus meiner Familie?“

Die Unsicherheit über den Krankheitsverlauf, die Angst davor, vielleicht nicht wieder gesund zu werden, die Sorge, welche Veränderungen es im Alltag nach dem Krankenhausaufenthalt zu bewältigen gilt: All dies kann übermächtig werden und den Patienten und sein Umfeld stark belasten. In dieser Krisensituation bieten die Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen auf vielfältige Weise Unterstützung an.

Sozialdienst

Besonders in der ersten Zeit nach der Diagnose fühlen sich die Patienten und auch ihre Angehörigen häufig überfordert von der Vielzahl von Formalien, die es im Rahmen einer Krebsbehandlung zu beachten gilt. Und viele Betroffene wissen gleichzeitig gar nicht, welche Angebote es gibt und welche Unterstützungen ihnen nach der Entlassung aus dem Krankenhaus zustehen.

In jedem Krankenhaus der Stiftung der Cellitinnen sind daher die Mitarbeiter des Sozialdienstes die qualifizierten Ansprechpartner für alle praktischen Fragen, die die Zeit nach der Entlassung betreffen. Sie

vermitteln bei Bedarf ambulante Pflege, hauswirtschaftliche Hilfen, Mahlzeitendienste und Pflegehilfsmittel wie Krankenbetten und Rollstühle. Wenn die Versorgung in der eigenen Wohnung nicht mehr möglich ist, helfen sie bei der Unterbringung in Kurzzeitpflegeeinrichtungen oder bei der dauerhaften Unterbringung in einem Senioren- oder Pflegeheim. Dabei bearbeiten sie auch alle anstehenden sozialrechtlichen und finanziellen Ansprüche der Patienten und vermitteln Kontakte zu den Leistungserbringern wie Krankenkassen, Sozialämtern und Pflegeheimen.

Ein weiteres wichtiges Angebot des Sozialdienstes ist die Vermittlung von medizinischen und beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen zur Sicherstellung der weiteren Behandlung und Genesung nach dem Krankenhausaufenthalt. Die Mitarbeiter helfen auch bei Anträgen zum Schwerbehindertengesetz und bei Rentenansprüchen.

Psychoonkologische Beratung

Qualifizierte Psychoonkologen können vor allem dabei helfen, emotional einen Umgang mit der schwierigen Situation nach der Diagnose zu finden. Dazu gehören beratende Einzel-, Paar- und Angehörigengespräche oder auch die Einführung in Entspannungsverfahren wie autogenes Training, progressive Muskelentspannung und die Ängste



Onkologische Beratung

abbauende Imaginationsarbeit. Der psychoonkologische Dienst berät bei Bedarf über weitere psychosoziale und psychoonkologische Anlaufstellen wie Psychotherapeuten, Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen. Und nicht zuletzt hilft er, im ‚Informationsdschungel‘ die passenden Broschüren und Ratgeberangebote zu finden.

Ernährungsberatung

Neben den psychischen Faktoren und der möglichst stressfreien Organisation des Alltags spielt auch die Ernährung eine wichtige Rolle bei der Genesung während und nach dem Krankenhausaufenthalt. Je nach Art der Krebserkrankung muss die Ernährung vielleicht angepasst werden, beispielsweise wenn die Entfernung der Bauchspeicheldrüse einen Diabetes provoziert oder eine Magenoperation zu anfänglichen Unverträglichkeiten bestimmter Lebensmittel führt. Auch hier ist jede Krankengeschichte anders, jeder Patient benötigt eine individuelle Beratung, damit er auch nach dem Aufenthalt im Krankenhaus weiß, was seiner Genesung förderlich ist und was

ihm vielleicht nicht so gut tut. Die Ernährungsberater und Diätassistenten im Krankenhausverbund der Stiftung helfen jedem Patienten dabei, ein sicheres Gespür dafür zu entwickeln, was das Richtige für ihn ist. Und sie haben zusätzlich auch den einen oder anderen Tipp, damit das Essen nicht nur der Genesung dient, sondern obendrein auch lecker schmeckt.

Bewegung und Sport

Bewegung zählt zu den wirksamsten Methoden, um fit zu bleiben und etwas für seine Gesundheit zu tun. Immer mehr klinische Studien weisen den positiven Nutzen von Sport und Bewegung auch bei Krebserkrankungen nach. In den Leitlinien der ‚Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften‘ (AWMF) ist körperliche Aktivität und Sport als ergänzende Therapie bei Brust- und Prostatakrebs fest verankert. Durch gezielte regelmäßige Bewegungstherapie können Nebenwirkungen der Chemo- oder Antihormontherapie messbar reduziert werden. Die Patienten fühlen sich wohler, sind leistungsfähiger und zufriede-

ner. Auch die Begleiterscheinungen einer Operation lassen sich mit Hilfe von Physio- und Sporttherapie verbessern.

Physiotherapeuten in den Kliniken und in ambulanten Einrichtungen des Verbunds, wie beispielsweise die ProPhysio GmbH am Heilig Geist-Krankenhaus und das Regionale Therapiezentrum (RTZ) in Wuppertal, bieten seit Jahren bewegungstherapeutische Maßnahmen für Krebspatienten sowohl als Nachsorge als auch bei chronischem oder palliativem Verlauf an. Immer häufiger trainieren die Patienten bereits vor und begleitend zur medikamentösen oder Strahlentherapie.

Ein Krafttraining an Geräten zählt dabei zu den wirksamsten Methoden, die Symptome einer ‚Fatigue‘ (Müdigkeit, Erschöpfung) zu lindern oder dem Osteoporose-Risiko nach einer Antihormontherapie zu begegnen.

Zusätzliches Sensomotorik- oder Vibrationstraining am SRT-Gerät schult das automatische Zusammenspiel von Rezeptoren, Nerven



und Muskeln und wirkt sich sowohl positiv auf Koordination und Gleichgewicht als auch auf die Haltemuskulatur wie den Beckenboden aus. Davon profitieren Patienten mit Bewegungsunsicherheiten aufgrund von Nerven-Missempfindungen, beispielsweise Kribbeln oder Taubheitsgefühl der Arme und Beine, oder auch Personen mit Harnblasenstörung nach der Prostataentfernung.

um Rehabilitationssportkurse, die von den Krankenkassen finanziert werden und den Betroffenen die Möglichkeit bieten, sich ein bis zweimal in der Woche über einen Zeitraum von zwei Jahren und länger zu beteiligen.

Es ist ein gesondertes Kursprogramm, das insbesondere dem ‚Fatigue-Syndrom‘ entgegenwirken soll. Ein regelmäßiges Trainieren

sowie aktuelle Beschwerden oder Nebenwirkungen durch die Tumorerkrankung oder die medizinische Therapie. Gemeinsam werden Trainingsziele festgelegt und der Trainingsplan erarbeitet. Standardisierte leistungsdiagnostische Verfahren helfen, Intensität und Dauer der einzelnen Übungen zu bestimmen. Die Trainingserfolge werden überwacht und die Übungen laufend angepasst. Voraussetzung für das Training ist die Empfehlung und Unbedenklichkeitsbescheinigung des behandelnden Arztes.

Ein wichtiges Ziel der Onkologischen Trainings- und Bewegungstherapie ist es, die Patienten zu lebenslanger Bewegung zu motivieren. Je nach Neigung und Vorlieben fördern neben dem Gerätetraining auch andere Bewegungsaktivitäten die Leistungsfähigkeit oder das Wohlbefinden. Ein Gruppentraining im Wasser, zum Beispiel Aquajogging, unterstützt den lymphatischen Rückfluss und hilft, Wassereinlagerungen zu reduzieren. Gleichzeitig kann der Austausch mit anderen Betroffenen die Krankheitsverarbeitung erleichtern.

Ergänzend zum Geräte- oder Bewegungstraining kann Physiotherapie gezielt weitere Funktionsstörungen positiv beeinflussen oder beseitigen.

Training und Kurse werden bei ProPhysio von Sportwissenschaftlern und Physiotherapeuten mit einer Zusatzqualifikation für die ‚Onkologische Trainings- und Bewegungstherapie (OTT)‘ durchgeführt.



Vielfältige Therapiemöglichkeiten an den Geräten

Ein moderates Ausdauertraining auf dem Laufband, Fahrrad- oder Handkurbelergometer sowie Übungen zur Verbesserung der Beweglichkeit runden das Trainingsprogramm ab.

in der Gruppe mit Menschen, die ebenfalls an Krebs erkrankt sind, soll die körperliche Belastbarkeit verbessern und dem Betroffenen Mut machen durch die Gesellschaft und Erfahrung anderer.

Angebot des RTZ und der ProPhysio

Das RTZ in Wuppertal bietet im Rahmen des Rehabilitationssports ‚Onkofit‘ an. Dabei handelt es sich

Die Trainingsplanung und -steuerung beginnt mit einem 60-minütigen Erstgespräch. In diesem beleuchten Therapeut und Patient die bisherige Krankengeschichte, die derzeitige Behandlungsphase

Onkologische Geriatrie

Begleiterkrankungen des Alters bei Krebspatienten im Blick haben



Intensive Betreuung

Krebs tritt in jedem Lebensalter auf. Ältere Menschen sind jedoch erheblich häufiger betroffen als junge. Betagte und hochbetagte Patienten leiden zudem unter weiteren, mit dem Alter einhergehenden Erkrankungen, zum Beispiel Herz- oder Nierenschwäche, Diabetes und Bluthochdruck. Hinzu kommen noch altersbedingte Einschränkungen wie Sturzneigung oder nachlassende Gedächtnisleistung. Bei einer onkologischen Therapie können leicht Verschlechterungen solcher Probleme oder auch Wechselwirkungen mit anderen Arzneien auftreten. Es bedarf daher nicht nur der angepassten onkologischen Behandlung, sondern auch die weiteren, sogenannten ‚altersassoziierten‘, also altersbedingten Erkrankungen und Einschränkungen müssen im Blick behalten werden. In vielen Fällen ist daher ein on-

kogeriatrisches ‚Co-Management‘ angezeigt.

Mit der ‚Sektion für Onkologische Geriatrie‘ steht am Kölner St. Marien-Hospital seit Kurzem ein spezialisiertes Versorgungsangebot für ältere Patienten mit Krebserkrankungen zur Verfügung. Der Fachbereich ist Teil der geriatrischen Akutklinik und wird geleitet von Priv.-Doz. Dr. med. Valentin Goede, Facharzt für Innere Medizin, Hämato-Onkologie und Geriatrie. Dem Mediziner ist eine enge Zusammenarbeit mit den onkologischen Praxen, Ambulanzen, Kliniken und Zentren wichtig.

Das Versorgungsangebot richtet sich an Patienten, die kürzlich onkologisch behandelt wurden, weiterhin in onkologischer Behandlung sind oder diese antreten werden. Sie sind

in der Regel älter als 70 Jahre und haben mehrere Begleitkrankheiten. Auf der 20 Betten umfassenden Station werden die Patienten eingehend und nach festgelegten Standards auf vorliegende altersassoziierte Erkrankungen und Einschränkungen untersucht. Im Anschluss daran kümmert sich ein Team aus Ärzten, Pflegenden, Physio- und Ergotherapeuten, Ernährungs- und Sprach- sowie Schlucktherapeuten, Neuropsychologen und Sozialarbeitern um die Patienten. Jeder Therapieplan ist dabei auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten des Patienten und seine onkologische Behandlung abgestimmt.

Die meisten Patienten der ‚Sektion für Onkologische Geriatrie‘ leiden zusätzlich zu ihrer Krebserkrankung an Herz-Kreislauf-Beschwerden (82 Prozent) oder Lungen- und Atemwegserkrankungen (43 Prozent). Immerhin 83 Prozent nehmen dagegen mehr als fünf Medikamente täglich ein. Durch die multidisziplinäre Behandlung gleichzeitig auftretender geriatrischer Erkrankungen können viele Patienten wieder selbstständig ihren Alltag meistern und die onkologische Therapie muss nicht abgebrochen werden. Der ‚Barthel-Index‘ zur Beurteilung der alltäglichen Fähigkeiten konnte durchschnittlich von 45 auf 55 Punkte gesteigert werden. Mit dieser Methode werden die alltäglichen Fähigkeiten auf einer Skala von 0–100 gemessen.

Den letzten Tagen Leben geben

Palliativteams kümmern sich um Schwerstkranke



Lebensqualität erhöhen, schmerzfrei sein, die verbleibende Zeit bestmöglich verbringen: Das sind die Wünsche der meisten Menschen, die auf der Palliativstation behandelt werden. Bei Palliativpatienten liegt eine nicht heilbare, weit fortgeschrittene Erkrankung mit begrenzter Lebenserwartung vor. Die Lebensqualität kann nur durch spezielle medizinische Betreuung und Pflege verbessert oder erhalten werden. Dies kann eine Behandlung und Begleitung in der Phase des Sterbens einschließen. Ziel der palliativstationären Behandlung ist vor allem die umfassende Linderung von Beschwerden wie Schmerzen, Übelkeit, Angst oder Unruhe sowie die gemeinsame Planung der weiteren Versorgung. Denn ein Aufenthalt auf der Palliativstation ist, anders als im Hospiz, zeitlich begrenzt. Trotz-

dem soll sich der Patient so wohl wie möglich fühlen. Deshalb haben alle Zimmer der Palliativstation im Kölner St. Vinzenz-Hospital eine wohnliche Atmosphäre und verfügen teilweise über einen Balkon mit Blick in den Patientengarten.

Lindern statt heilen

Die Palliativmedizin lebt von der engen Zusammenarbeit vieler Fachrichtungen. Ein erfahrenes und speziell ausgebildetes Team - bestehend aus Gesundheits- und Krankenpflegern, Seelsorgern, Ärzten, einer Psychologin, dem Sozialdienst, Physiotherapeuten und zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern - kümmert sich intensiv um die Versorgung und Betreuung von Palliativpatienten und deren Angehörige. Darüber hinaus sind die Spezialisten

in ständigem Austausch mit den anderen Abteilungen des Hauses.

Die Mitarbeiter sind dafür verantwortlich, die Symptome der Erkrankungen zu lindern. Schmerzen lassen sich mit vielfältigen Therapien oder Medikamenten behandeln. Aber auch andere Begleitsymptome wie Appetitlosigkeit, Übelkeit, Atemprobleme oder Schwäche, gilt es zu mindern. Neben einer individuellen Schmerztherapie und Symptomkontrolle, die einen besonders hohen Stellenwert haben, wird das Konzept ständig erweitert. Moderne Ansätze, wie der Einsatz von Aromaölen durch ausgebildete Aromatherapeuten oder auch das Training von Angehörigen in der häuslichen Pflege, gehören ebenfalls zu den Leistungen des Palliativteams.



Seelsorger Georg Menne im Gespräch mit einer Angehörigen

Mit der Behandlung der körperlichen Beschwerden allein ist es aber nicht getan: Die Patienten und deren Angehörige haben in dieser Situation sehr persönliche Fragen, Ängste und Sorgen und werden daher auch von Psychologen und Seelsorgern unterstützt.

Längst nicht jeder Patient auf einer Palliativstation stirbt dort oder wird direkt in ein Hospiz eingewiesen. Viele kehren dank Linderung ihrer Beschwerden und verbesserter Lebensqualität mit entsprechender Unterstützung in ihr häusliches Umfeld zurück. Speziell ausgebildete Sozialarbeiter helfen bei der Planung der häuslichen Versorgung oder der Anmeldung in geeigneten Versorgungseinrichtungen. Sie geben Antwort und Unterstützung zu vielfältigen sozialen Fragen. Das Team berät zudem beim Erstellen von Patientenverfügungen und Vorsorgevollmachten. Nicht zuletzt

wird die Palliativarbeit von wertvollen ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt, die die Patienten fürsorglich begleiten und auch außerhalb des normalen Klinikablaufs mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Versorgung im Hospiz

Für Patienten, die sich in der letzten Lebensphase befinden, gibt es am St. Vinzenz-Hospital seit fast 20 Jahren auch ein Hospiz. Dort finden Sterbende Begleitung in ihren letzten Tagen und Stunden. Sie erhalten menschliche Wärme und Beistand, die ihnen das Loslassen und Abschiednehmen erleichtern. Die Gäste, so heißen die Menschen im Hospiz, werden nach ihren individuellen Bedürfnissen und unter Wahrung größtmöglicher Selbstbestimmung mit viel Zeit und Zuwendung gepflegt. Bislang war das Hospiz in den Räumlichkeiten des Krankenhauses untergebracht. Im Frühjahr 2018 zieht das Hospiz in einen Neubau auf dem Klinikgelände. Die große, begrünte Dachterrasse bietet dann einen schönen Blick ins Nippeser Veedel.



Schmerzen lindern

Medizin braucht Kommunikation

Auf dem Cellitinnen-Kongress ‚Onkologie heute‘ diskutierten Fachärzte



Expertenrunde

Der fachliche Austausch und die kontinuierliche Weiterbildung ist für Ärzte ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit. Das gilt in besonderem Maße für onkologisch arbeitende Mediziner. Und so finden in allen Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen regelmäßig Veranstaltungen zu fachspezifischen Themen der jeweiligen Klinikschwerpunkte statt. Dazu gehören zum Beispiel Veranstaltungen zum Darmkrebs, zu bösartigen Prostata- und Blasenkrankungen, zu gynäkologischen Krebsformen oder Lungenkarzinomen.

Diese Fortbildungen bieten ein Forum, in dem sich die niedergelassenen Ärzte mit ihren Kollegen aus den Krankenhäusern intensiv austauschen, sodass beide Seiten von den gegenseitigen Erfahrungen profitieren können.

Anlässlich der Gründung des ‚Onkologischen Zentrums Köln Nord-West‘ entstand 2015 zusätzlich die Idee, eine Veranstaltung zu entwickeln, in der die onkologisch arbeitenden Fachrichtungen der Kölner Krankenhäuser unter dem Titel ‚Onkologie heute‘ alle zwei Jahre als Onkologisches Zentrum gemeinsam zu einem Kongress einladen. Ende 2017 trafen sich daher über 80 Ärzte zu einem intensiven Austausch im Kölner Veranstaltungszentrum KOMED zu dem anspruchsvollen Thema ‚der oligometastasierte Patient‘ (oligo = wenig), in das Priv.-Doz. Dr. Andreas Draube als Leiter des Onkologischen Zentrums mit einem Impulsvortrag einführte. Im Anschluss referierte Priv.-Doz. Dr. Lukas Heukamp, vom Institut für Hämatopathologie aus Hamburg, über die

diagnostischen Möglichkeiten und Grenzen der sogenannten ‚Liquid Biopsy‘, einem hochmodernen Verfahren zur Krebsdiagnostik mittels der Analyse von Tumorzellen oder abgespalteten Erbinformationen der Tumore (DNA) im Blut. Beide Themen wurden dann im Anschluss für die Fachgebiete Urologie, Gynäkologie, Visceralchirurgie, Hals-, Nasen-Ohren-Heilkunde, Pneumologie und unterstützende Therapien in praxisnahen Workshops anhand konkreter Fallbeispiele diskutiert.

Das Konzept, sich nach einer fachübergreifenden Einführung in das Thema in den intensiven Austausch mit den Kollegen zu begeben, hat sich auch bei dieser zweiten Veranstaltung der Reihe bewährt, so dass es sicher eine Fortsetzung geben wird.

Täglich frisch auf den Tisch

Verpflegungsangebote der Seniorenhaus GmbH sind zertifiziert

Zu süß, zu salzig, zu wenige Ballaststoffe oder Vitamine – beim Essen kann man viel falsch machen, und zwar so falsch, dass der Körper krank wird. Was für den heimischen Herd ein Kann, ist für die Speiserversorgung im Seniorenhaus ein Muss: Gesund soll die Verpflegung sein, nährstoffreich und ausgewogen, aus hochwertigen Produkten hergestellt, schön angerichtet und – ach ja, schmecken sollen die Gerichte natürlich auch.

In den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH wurde immer schon Wert auf eine ausgewogene Ernährung mit guten Produkten gesetzt. Als Richtschnur dienen beispielsweise die Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE). Warum also zusätzlich noch eine Zertifizierung? „Zum einen wollten wir alle Einrichtungen auf den gleichen Standard bringen, darüber hinaus ergab sich so die

Gelegenheit, uns selbst zu überprüfen“, erklärt Ulrike Dünge, Qualitätsmanagerin Hausservice bei der Seniorenhaus GmbH. Rund 14 Monate dauerten dann auch die Vorbereitungen und Anpassungen, bevor die begehrten Zertifikate von der DGE an die Häuser verliehen wurden. In dieser Zeit entging den scharfen Augen der Prüfer nichts: Sie kontrollierten die Lieferscheine und stellten fest, ob die verwendeten Produkte auch nachhaltig erzeugt waren, frischer Fisch beispielsweise aus nicht überfischten Gewässern stammte. Gemeinsam mit dem Leiter der Produktionsküche des St. Ritastifts, Helmut Richter, überarbeiteten die Teilnehmer der AG-Speiserversorgung die Rezepturen, passten diese den Richtlinien der DGE an und stellten für alle Einrichtungen einheitliche Menüs und Menüpläne zusammen – das alles passierte neben

dem laufenden Tagesgeschäft. „Der Prozess war mit einem erheblichen Aufwand verbunden, denn es galt, auch technische Hürden wie das Umstellen der Menükarten zu nehmen. Aber jetzt sind wir in allen Küchen auf dem ernährungswissenschaftlich aktuellen Stand und das Sortimentsangebot haben wir sogar noch erweitert“, so Richter, der alle Einrichtungen während der Zertifizierung begleitete.

Mehr noch als vor der Verleihung der DGE-Auszeichnung achten die Küchen der Seniorenhäuser auf eine fettarme und nährstoffschonende Zubereitung der Gerichte, sie bieten maximal dreimal pro Woche frittierte oder panierte Produkte an, Zucker und Jodsalz setzen die Köche sparsam ein und sie bevorzugen frische oder tiefgekühlte Kräuter zum Würzen. Das saisonale Angebot an Lebensmitteln, regionale und religiöse Essgewohnheiten berücksichtigen die Häuser weiterhin. Mitarbeiter der

DGE überprüfen regelmäßig die Qualität in allen Einrichtungen, so dass diese langfristig gesichert ist.

langfristig gesichert ist.



Rundum versorgt

Über die ambulante Palliativversorgung im Kreis Düren



Daniela Leroy

Ein würdiges Ende in vertrauter Umgebung, das wünschen sich viele Schwersterkrankte und Sterbende. Sowohl die ambulante als auch die spezialisierte ambulante Palliativversorgung soll die Lebensqualität und die Selbstbestimmung dieser Menschen in ihrem Zuhause, in Pflegeeinrichtungen, in stationären Hospizen oder in Einrichtungen der Behindertenhilfe so weit wie möglich erhalten, fördern oder verbessern. Unter dem Dach der Wohnanlage Sophienhof werden neben der ambulanten oder stationären Pflege und dem Betreuten Wohnen auch die ambulante und die spezialisierte ambulante Palliativversorgung für den Kreis Düren angeboten. Das CellitinnenForum sprach mit Geschäftsführerin Gerlinde Kremers und Pflegedienstleiterin Daniela Leroy über diese besondere Form der Pflege.



Gerlinde Kremers

Frau Leroy, ambulante allgemeine Palliativversorgung (AAPV) und spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) – was sind die Unterschiede?

Beide Angebote richten sich an Schwerstkranken, deren kurative Therapie beendet und die palliative Therapie eingeleitet wurde. Menschen die ihre letzten Wochen oder Monate in den eigenen vier Wänden – zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung – verbringen möchten. Wir beraten, begleiten und pflegen diese Menschen in Absprache mit dem Hausarzt oder Facharzt, teilweise unterstützt von einem ambulanten Pflegedienst.

Unsere Notrufnummer ist 24 Stunden erreichbar. Patienten, die noch recht stabil sind, erhalten die AAPV. In diesem Fall bleibt der Hausarzt der erste Ansprechpartner. Treten

Probleme auf, wenden sich unsere Pflegefachkräfte an ihn. Besteht ein besonderer Behandlungsbedarf, sorgt sich neben dem Hausarzt ein Team aus qualifizierten Palliativärzten, den sogenannten ‚QPÄs‘, Seelsorgern, Schmerztherapeuten, Psychoonkologen, Ehrenamtlichen der Dürener/Jülicher Hospizbewegung und unsere Palliativ-Pflegefachkräfte um den Patienten.

Wie können sich unsere Leser den Ablauf einer SAPV vorstellen? Schließlich müssen viele Menschen rund um den Erkrankten koordiniert werden.

Gerlinde Kremers: Wird ein Schwersterkrankter aus der Klinik entlassen, kann ihm für sieben Tage eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung verordnet werden.

Das Krankenhaus setzt sich mit uns und dem Hausarzt in Verbindung. Je nachdem ob AAPV oder SAPV, stellen wir das Team zusammen und vereinbaren mit dem Patienten und den Angehörigen einen Termin, um den genauen Bedarf festzustellen. Sind Kinder zu betreuen? Auch darauf achten wir und übernehmen zum Teil die Organisation. Außerdem wickeln wir die Abrechnung mit den Krankenkassen ab, sind Ansprechpartner für den Hausarzt und den ‚normalen‘ ambulanten Pflegedienst.

Lösen Sie den Hausarzt und den Pflegedienst nicht ab?

Daniela Leroy: Nein, wir arbeiten ergänzend und kümmern uns um die Palliativversorgung, der Hausarzt behandelt die weiteren Beschwerden, beispielsweise Bluthochdruck, und der Pflegedienst übernimmt die allgemeine Körperpflege und Medikamentengabe.

Und wer koordiniert die Palliativ-Teams?

Gerlinde Kremers: In der Wohnanlage Sophienhof laufen alle Informationen zusammen. Wir sind auch der erste Ansprechpartner für die Krankenhäuser der Region Düren. Unsere Palliativmitarbeiter stellen die Teams und die Schicht- oder Bereitschaftspläne auf. Die Abrechnung läuft ebenfalls über uns. Pflegedienste, andere stationäre Pflegeeinrichtungen, stationäre Hospize und Hausärzte erhalten bei uns alle relevanten Informationen. Unser Team ist mit modernen Tablets oder Laptops ausgestattet, in denen alle Berichte zu den Patienten hinterlegt sind. Darüber hinaus gehören regelmäßige Team-sitzungen und Fallbesprechungen zum Arbeitsalltag.

Sie erwähnten gerade Verträge mit anderen Einrichtungen?

Daniela Leroy: Auch Seniorenhausbewohner oder Menschen im Hospiz haben Anrecht auf die SAPV.

In der Wohnanlage Sophienhof beispielsweise haben wir den Anspruch, dass die Bewohner hier sterben können. Darin möchten wir auch andere stationäre Einrichtungen unterstützen.

Gerlinde Kremers: Wenn Mitarbeiter in Seniorenhäusern oder Behinderteneinrichtungen wissen, dass wir die Palliativversorgung übernehmen, gibt ihnen das auch sehr viel Sicherheit.

Macht eine ambulante Versorgung zuhause für jeden Schwersterkrankten Sinn?

Gerlinde Kremers: Das familiäre Umfeld sollte schon gegeben und intakt sein. Oft ergeben sich Notsituationen nachts. Da sollte jemand in der Nähe sein, um uns zu informieren. Alleinstehenden empfehlen wir in der Regel das Hospiz.

Wer übernimmt die Kosten für AAPV beziehungsweise SAPV?

Gerlinde Kremers: Die Klinik und der Hausarzt verordnen die Leistung, die Krankenkassen übernehmen die Kosten. Das Angebot steht jedem Versicherten zu.

Wie viele Mitarbeiter haben Sie in Ihrem Team?

Daniela Leroy: Wir beschäftigen im AHPZ zehn Palliativfachkräfte. Dazu kommen die Verträge mit den QPAs, das sind im Raum Düren rund 80 Mediziner, außerdem eine Psychoonkologin, ein Seelsorger und viele Ehrenamtliche.

Wie gut oder schlecht ist Nordrhein-Westfalen mit der ambulanten Palliativversorgung abgedeckt?

Laut Gesetz deckt ein Träger eine Region mit 250.000 Bewohnern ab. Ich kann nur für unser Bundesland sprechen, das gut aufgestellt ist.

Haben Sie Wünsche an die Politik?

Im Vergleich zur normalen Pflege sind unsere Rahmenbedingungen sehr gut. Seit Jahren werden unsere Leistungen allerdings gleichbleibend honoriert. Hier wäre eine Anpassung nach oben wünschenswert, wenn nicht sogar notwendig. Außerdem ist der bürokratische Aufwand sehr hoch. Hier würde es sich lohnen, über Vereinfachungen nachzudenken.

Frau Kremers, Frau Leroy, vielen Dank für das Gespräch!

Ambulantes Hospiz- und Palliativzentrum Kreis Düren
Wohnanlage Sophienhof · Daniela Leroy · Tel 02428/9570 – 155
E-Mail leroy@wohnanlage-sophienhof.de



Das Dürener ambulante Palliativteam

Da das Konzept auf die Bedürfnisse aller Häuser zugeschnitten sein soll, fragt Dagmar Dieckhoff, Projektleiterin beim CIS, die Wünsche und Gegebenheiten in den Einrichtungen ab: „Wir möchten wissen, wie die einzelnen Einrichtungen die Auszubildenden anleiten und die Standards umsetzen, wie der Austausch mit den Pflegeschulen läuft und wie unsere Pflegegrundsätze vermittelt werden. Daraus entwickeln wir dann mit den Pflegenden gemeinsam Leitlinien, die einen einheitlichen Rahmen setzen, aber jeder Einrichtung noch genügend Freiraum für individuelle Anforderungen lässt.“

Kernkompetenzen Praxisanleiter

Die Praxisanleiter in den Seniorenhäusern der Cellitinnen nehmen ihre Verantwortung sehr ernst, so auch Elenor Bolghiran im Seniorenhaus St. Anna. Die examinierte Pflegekraft ist seit ihrer Weiterbildung zum Praxisanleiter an der Louise von Marillac-Schule für bis zu vier Schüler verantwortlich. Sie brennt für ihren Beruf und dafür, ihr Wissen an zukünftige Altenpfleger weiterzugeben. „Ich möchte den Schülern zeigen, dass die Arbeit anspruchsvoll ist, Spaß macht und wir ein super Team sind. Die Azubis sollen nach ihrer Ausbildung gar nicht mehr weg wollen.“ Bolghiran schätzt an ihrer Arbeit mit dem Pflegenachwuchs auch, dass sie über die Azubis immer auf dem neuesten Stand der Lehre bleibt und so ihre Kenntnisse überprüfen und erweitern kann. Ihre Wünsche an das neue Konzept sind verläss-



Praxisanleiterin
Elenor Bolghiran

lichere Praxisanleitertage, an denen sie sich voll auf die angehenden Altenpfleger und auf die von den Schulen vorgegebenen Lerninhalte konzentrieren kann. Eine Anregung, die die Qualitätsmanagerin Dieckhoff sofort notiert.

Rund 80 Praxisanleiter sind in den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen für rund 135 Auszubildende zuständig. Die examinierten Fachkräfte sind das Bindeglied zwischen den Pflegeschulen und dem Seniorenhaus, stehen bei Bedarf in Kontakt mit den Lehrern und beurteilen die praktischen Fähigkeiten der Schüler. Sie sind nicht nur mitverantwortlich für ein hohes Maß an Ausbildungsqualität, sondern tragen auch dazu bei, die angehenden Altenpfleger an ihre Einrichtung zu binden. Ihr Einsatz ist anspruchsvoll, wofür ihnen die Geschäftsführung und die Seniorenhausleiter Dank und Respekt zollen.



Projektleiterin
Dagmar Dieckhoff

„Ein Praxisanleiter sollte unbedingt Spaß an der Pflege und der Arbeit mit jungen Menschen mitbringen“, ergänzt die examinierte Altenpflegerin Bolghiran das Anforderungsprofil. Man müsse Inhalte vermitteln und sich auf die unterschiedlichen Persönlichkeiten der jungen Menschen einstellen können. Häufig sei die erste Frage der Schüler an sie: „Macht Ihnen Altenpflege Spaß?“ Da sollte ein Praxisanleiter dann eine überzeugt motivierende Antwort geben können.

Die an die Praxisleiter gestellte hohe Verantwortung und die Vielzahl der Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH sprechen für ein einheitliches Pflege-Ausbildungskonzept, erklärt Dieckhoff. „Mit unserem Programm möchten wir Standards setzen.“ Bis zum Frühsommer soll das Konzept für alle Seniorenhäuser stehen – das CellitinnenForum wird das Thema in einer der nächsten Ausgaben wieder aufgreifen.

Verlässliche Arbeitszeiten

Klausurtagung der Seniorenhausleitungen

Die Gestaltung der Dienstpläne ist in den Arbeitsbereichen, die eine 24-Stunden-Versorgung gewährleisten müssen, häufig das wichtigste Thema für die dort arbeitenden Mitarbeiter. Ihre Zufriedenheit und die Organisation der Schichtarbeit hängen unmittelbar voneinander ab – so auch in den Seniorenhäusern der Cellitinnen zur hl. Maria.

Besonders für die Mitarbeiter im Bereich Pflege stellen sich am Dienstplan die folgenden Fragen: Ist der Dienstplan zuverlässig oder wird er im Verlauf immer wieder abgeändert? Wie viele Tage muss ich pro Woche arbeiten? Muss für erkrankte Kollegen eingesprungen werden und wer kümmert sich um adäquaten Ersatz? Muss ich am freien Wochenende einspringen? Können Wünsche aufgrund privater Termine berücksichtigt werden? Diese und weitere Fragen waren das übergreifende Thema einer Klausurtagung der Seniorenhausleitungen, die von Regionalleiterin Doris Henke-Happ und Unternehmensberater Dr. Gerhard Schwarz geplant und moderiert wurde.

Vorbereitend auf die Klausurtagung, wurde bereits im Rahmen von Pilotprojekten in den Seniorenhäusern Marienkloster, Hermann-Josef-La-

scheid und Heilige Drei Könige zu den Ausgangsfragen gearbeitet. Ziele der Projekte in allen drei



Michaela Pannitz, Bereichsleiterin Pflege und Sozial-kulturelle Betreuung im Seniorenhaus Marienkloster, kann über das Projekt nur Positives berichten. Nicht nur die Mitarbeiter seien mit der neuen Regelung zufrieden, auch Pflegefachkräfte aus anderen Häusern hätten sich wegen der Planungssicherheit schon auf freie Stellen in der Cellitinnen-Einrichtung beworben.

Häusern waren: Einführung eines fortlaufenden Grunddienstplans mit klaren Dienst-/Frei-Rhythmen, Umsetzung der Fünf-Tage-Woche (oder weniger) für alle Mitarbeiter der Pflege, jeder Mitarbeiter hat mindestens an jedem zweiten Wochenende frei, das kurzfristige Einspringen für erkrankte Kollegen wird durch Vertretungsdienste im Dienstplan geregelt und über eine Pauschale zusätzlich vergütet, Entlastung der dienstplanverantwortlichen Mitarbeiter bei der Dienstplanerstellung und Stärkung der Eigenverantwortlichkeit jedes Mitarbeiters bei der Umsetzung.

Die Seniorenhausleitungen der ‚Pilothäuser‘ nutzten die Klausurtagung, um wichtige Meilensteine, Vorteile, aber auch Schwierigkeiten innerhalb der einzelnen Häuser zu thematisieren.

Am Ende der Tagung stand fest, dass alle Seniorenhausleiter eine Übertragung der positiven Erfahrungen aus den Projekthäusern in allen Einrichtungen befürworten. In einem nächsten Schritt werden die Ergebnisse den Mitarbeitern und den Mitarbeitervertretungen (MAV) vorgestellt, denn auch ihre Meinungen und Erfahrungen wirken sich auf den weiteren Prozess aus.

„Die Kirche im Heim lassen“

Fachtagung zu Perspektiven in der Altenheimseelsorge

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode lud Anfang Oktober 2017 als Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz Verantwortliche aus den deutschen Bistümern und Träger katholischer Altenhilfeorganisationen ein. Gemeinsam wollte man Chancen und Perspektiven einer christlichen Einrichtungskultur beleuchten und diskutieren. Bereits in einer Auftaktrunde mit zehn Statements von verschiedenen Berufsträgern rund um das Seniorenhaus wurde deutlich: Seelsorge ist ein Angebot, um dessen Lebendigkeit viele Häuser ringen, da deren Wirksamkeit für Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter unbestritten ist. Doch gibt es immer weniger Seelsorger.

Die bekannte Pastoraltheologin, Professor Doris Nauer aus Vallendar, präsentierte eine Bestandsaufnahme kirchlicher Präsenz in Senioreneinrichtungen und mahnte: Weltliche Träger sind inzwischen weit vorgezogen und bieten ‚Spiritual Care‘ in ihren Häusern an. Das hört sich gut an, ist aber kein Äquivalent für ein christliches Bekenntnis, das Krankheit und Sterben vom Glauben an die Auferstehung her deutet. Wir müssen, so Nauer, unsere Identität klar im Sinne einer christlichen Seelsorge im Altenheim formulieren und umsetzen. Das benötigte neue strukturelle Rahmenbedingungen für die enge Zusammenarbeit zwischen kirchlichen

Strukturen und den Trägern, aber auch moderne Seelsorgekonzepte. Die Kapelle im Haus allein reicht nicht aus; es braucht vor allem die Bereitstellung und Qualifizierung von Menschen, die Seelsorge tun. Innovative Finanzierungsmodelle, speziell seitens der Bistümer, sollen diese Entwicklung möglich machen. Die Forderung lautete: „Die Kirche im Heim lassen.“



Doch wie bekommt man ‚die Kirche wieder ins Heim‘? Einen sinnvollen Schritt formulierte der Fachtag als Anspruch: „Wir müssen auch herausbekommen, was Mitarbeitende in kirchlichen Häusern brauchen, was sie als Fragen und Anliegen haben. Da die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria diesen postulierten Anspruch bereits vor einigen Jahren

in ihren Häusern umgesetzt hat, war Mitarbeiter-Seelsorgerin Maria Adams eingeladen, ihre Erfahrungen zu schildern. Sie berichtete in ihrem vielbeachteten Vortrag von den Kollegen, die in allen Bereichen der Seniorenhäuser mit Fragen des Lebens konfrontiert werden. Vieles beantworteten die Mitarbeitenden gut und souverän, doch in bestimmten Situationen

benötigten sie erfahrenen seelsorgerischen Beistand, egal ob es um persönliche oder pflegerische Probleme gehe.

Seelsorge erfordert Zeit, Engagement, die Vernetzung der Einrichtungen mit den Gemeinden und eine konzeptionelle Grundlage – da waren sich alle Tagungsteilnehmer einig.

Heilig Geist-Krankenhaus

Vom Gesundheitszentrum zum Gesundheitscampus



Das Heilig Geist-Krankenhaus in Köln ist über die Jahre stetig gewachsen: Jüngst wurde ein Anbau eröffnet, der viele Neuerungen mit sich brachte: Die neue ‚Stroke Unit‘ ist die erste Anlaufstelle zur schnellen Versorgung von Schlaganfallpatienten aus dem Kölner Norden. Werdende Mütter aus Longerich, Worringen, Merkenich oder Chorweiler, bekommen ihre Kinder in der Regel im Heilig Geist-Krankenhaus, wobei die Klinik und die Angebote rund ums Baby auch von Schwangeren und jungen Müttern aus den südlicheren Stadtteilen angenommen wird. Um der Nachfrage gerecht zu werden, gibt es seit 2016 vier neue, hell und freundlich eingerichtete Kreißsäle. Ebenfalls in dem neuen Anbau untergebracht ist eine moderne Tagesklinik, in der die Ärzte des Krankenhauses kleinere

Eingriffe ambulant und teilstationär vornehmen. 230.000 Menschen leben allein im Kerneinzugsgebiet der Klinik. Da war es sinnvoll, in dem neuen Anbau weitere Räume für die Notfallambulanz unterzubringen.

Darüber hinaus fanden auf dem Klinikgelände weitere medizinische Angebote Platz, die das Leistungsspektrum der stationären Versorgung sinnvoll ergänzen. Für Patienten bedeutet das: Ob ambulant oder stationär, sie finden auf dem ‚Gesundheitscampus‘ in Longerich eine medizinische Rundum-Versorgung der kurzen Wege.

Facharztzentrum

Bereits vor 25 Jahren begann die Planung eines Gebäudes, das niedergelassenen Fachärzten groß-

zügige Praxisräume bietet. 2005 erfolgte dann der erste Spatenstich. „Wer nicht kooperiert, wird nicht bestehen können“, erklärte vor über zehn Jahren die damalige Geschäftsführung bei der feierlichen Eröffnung dieses neu gegründeten Facharztzentrums (FAZ). 2007 bezogen die ersten Niedergelassenen das dem Krankenhaus als Anbau vorgelagerte Gebäude.

Mit der Fertigstellung wurde zeitgleich ein Meilenstein für die Entstehung des Heilig Geist-Gesundheitszentrums gelegt. Der Gedanke dahinter: Am Standort in Longerich sollten die medizinischen Kompetenzen des Krankenhauses sinnvoll durch ambulante medizinische Angebote ergänzt werden. Diese Art der Kooperation von niedergelassenen Ärzten und Krankenhäusern gibt es mittlerweile bundesweit.

Die Eheleute Hackenbroch waren mit die Ersten, die die Räumlichkeiten im Anbau bezogen. Dr. med. Birgit und Dr. med. Christian Hackenbroch sind Fachärzte für Frauenheilkunde und Geburtshilfe und praktizieren seit nunmehr fast elf Jahren im vierten Obergeschoss des FAZ. Mittlerweile gelten sie auf dem Gelände als ‚Alteingesessene‘ und sind mit ihrer Entscheidung, ihre Praxis an das Krankenhaus ‚anzugliedern‘, immer noch sehr zufrieden: „Wir haben damals die Entscheidung ganz bewusst getroffen, in das Facharztzentrum

am Heilig Geist-Krankenhaus zu ziehen“, erklären sie.

Die Vorteile für die Patienten liegen auf der Hand. Sie haben die Möglichkeit, viele ambulante und stationäre Gesundheitsdienstleistungen in unmittelbarer Wohnortnähe in Anspruch zu nehmen. Auch die Kooperation zwischen den niedergelassenen und klinisch tätigen Kollegen sei gut, was zu positiven Synergien in der Patientenversorgung führe, da sich die Hackenbrochs einig.

Neben den Gynäkologen haben sich Ärzte aus den Fachgebieten Orthopädie, Nephrologie (Nierenerkrankungen), Kardiologie, Dermatologie, Gastroenterologie (Magen-, Darm-, Leber-, Gallen- und Bauchspeicheldrüsenerkrankungen)/Hepatology (spezielle Leber- und Gallenerkrankungen), Neurologie sowie der Kinderheilkunde im Anbau niedergelassen. Im Erdgeschoss befindet sich seit 2006 die Heilig Geist-Apotheke. So haben die Patienten nach dem Arzt-

besuch direkt die Möglichkeit, ihre Rezepte ‚einzulösen‘.

Weitere Angebote

Doch das rund 53.000 Quadratmeter große Klinikgelände bietet noch einiges mehr für Patienten. Seit 2005 hat die ProPhysio GmbH hier ihre Trainingsräume, in denen sie ambulante Physiotherapie, Bewegungskurse sowie Gesundheits- und Fitnesstrainings anbietet. Zusätzlich sind die Mitarbeiter auch für die physiotherapeutische Betreuung der Patienten im Heilig Geist-Krankenhaus zuständig. So kann die räumliche Nähe des Physiotherapie-zentrums zum Krankenhaus optimal genutzt werden.

Dahinter wurde neben der Kindertagesstätte ‚Heilig Geist‘, die von der Caritas betrieben wird, eine hochmoderne radio-onkologische Praxis für Strahlentherapie gebaut und unter der Leitung von Dr. Jamil Katiran 2017 eingeweiht. Sie bietet innovative Therapieverfahren für bösartige Erkrankungen, wie

unter anderem Darm- und Prostatakrebs sowie Tumore der Atmungsorgane. Hinzu kommt das Angebot von Behandlungen bei gutartigen Erkrankungen, so zum Beispiel Fersensporn, Arthrosen des Schultergelenks und Arthrosen des Knie- und Hüftgelenks. Schließlich befindet sich in unmittelbarer Nähe die Praxis für Internistische Onkologie und Hämatologie (PIOH), die das onkologische Angebot auf dem Gesundheitscampus abrundet. Sie umfasst ein breites Portfolio an Diagnostik und therapeutische Verfahren bei Tumorerkrankungen, dazu gehören unter anderem Chemo-, Antikörper- sowie Hormontherapien.

Das Konzept auf dem Krankenhausgelände entspricht dem Wunsch vieler Menschen, eine vielseitige und hochwertige medizinische Versorgung wohnortnah in Anspruch nehmen zu können. Der Mix der stationären und ambulanten Angebote schafft viele Synergieeffekte – zum Wohle der Patienten, die so eine schnelle und aufeinander abgestimmte Behandlung erhalten.

Fachärzte auf dem Gesundheitscampus

Strahlentherapie West

Dr. med. Katiran
Tel 0221 8882 8970

Fachärzte für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Dr. med. Birgit Hackenbroch
Dr. med. Christian Hackenbroch
Tel 0221 9743444

Gemeinschaftspraxis - Nephrologie -

Dr. med. W. Klimkait
Dr. med. W. Gerding
Dr. med. E. Angstwurm
M. Gies
Tel 0221 9746-80

Praxis für Kinder- und Jugendheilkunde

Christian B. Seifert
Tel 0221 70044-55

Heilig Geist Apotheke

Apotheker Dr. Till Fuxius
Tel 0221 20046-80

PIOH – Praxis Internistischer Onkologie und Hämatologie

Dr. med. Andreas Draube
Tel 0221 888956-0

ProPhysio GmbH

Dr. Birgit Schulte-Frei
Tel 0221 74 91 82 37

orthoteam Köln

Dr. med. T. Schüle
Tel 0221 7992 22

KfH-Nierenzentrum Köln-Longerich

Tel 0221 200498200
www.kfh-dialyse.de

Praxis für Herz- und Kreislauferkrankungen - Kardiologie -

Dr. med. Jürgen Fritsch
Dr. med. Gabriele Krahé-Fritsch
Tel 0221 97935-10

Derma-Koeln

Dr. med. Thomas Schaefer
Tel 0221 92424-360

Praxis für Gastroenterologie und Hepatologie

Dr. med. Michael Boedler
Dr. med. Hans Peter Behrenbeck
Dr. med. Grischa Terheggen
Dr. med. Thomas Toerner
Tel 0221 355877-0

Hautforum Köln

Med. Kosmetik und Fußpflege
Tel 0221 92424-370

Westdeutsches Hauttumorzentrum

Tel 0221 92424-333

Lavendel, Rose, Minze oder Zitrus?

Aromapflegeschulung für Gesundheits- und Krankenpfleger

Wer im Sommer vor einer Blumenwiese steht und den Geruch einatmet, fühlt sich vielleicht an schöne Kindertage im Freien erinnert, so intensiv kann der Blumenduft wahrgenommen werden.

In der Krankenpflege wird dieser positive Effekt von Düften auf das Erinnerungsvermögen ebenfalls genutzt. Speziell bei demenziell erkrankten Menschen zeigt sich, dass sie sich wohler fühlen und ruhiger werden, sobald man sie mit wohlriechenden Ölen und Lotionen pflegt. Bestimmte Duftnoten vermitteln ihnen ein Gefühl der Geborgenheit, ohne dass sie dies bewusst wahrnehmen. Gerade im Krankenhausalltag stellen Menschen mit demenziellen Veränderungen die Fachkräfte vor große Herausforderungen. So lässt sich beispielsweise deren Hinlauftendenz oder ihr veränderter Wach-Schlaf-Rhythmus nur schwer mit den organisatorischen Abläufen einer Klinik vereinbaren. Da ist es für die Pflegekräfte hilfreich, wenn sie in der Pflege auf die beruhigende Wirkung von Düften zurückgreifen können. Dabei kommen besonders

ätherische Öle erfolgreich zum Einsatz.

Die Anwendung erfolgt sowohl über die Nase als auch über die Haut. Der demenziell Erkrankte wird mit dem gewählten Öl eingeriesen, massiert oder gewaschen. Auch mit Duft-Kompressen lassen sich gute Ergebnisse erzielen. Und ganz nebenbei: Die verwendeten Essenzen können neben der positiven Wirkung auf die Psyche auch einen heilenden Effekt haben. 16 Mitarbeiter aus den

wichtigsten Öle für den Einsatz in der Krankenpflege vor. Die rechtlichen Hintergründe zur Anwendung und Ausübung der Aromapflege kamen in der Schulung auch nicht zu kurz.

Speziell solche Rezepturen waren sehr gefragt, die kognitiv eingeschränkten Patienten helfen, Ruhe und Gelassenheit wiederzufinden. So wirken Lavendel und Bergamotte entspannend, Rose und Muskatellersalbei hellen die Stimmung auf und Rosmarin oder Pfefferminze stärken das Gedächtnis. Dazu sorgt ein frischer Zitronenduft für einen gesunden Appetit.

Die so geschulten 16 Mitarbeiter der Küche sind nun für ihren beruflichen Alltag mit einem Erstversorgersset ausgerüstet. Künftig soll die Aromatherapie besonders Patienten mit demenziellen Veränderungen zugutekommen, um ihnen den Krankenhausaufenthalt so angenehm wie nur möglich zu gestalten und ihnen die Angst vor der unbekanntenen Umgebung zu nehmen.



Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria erlernten deshalb die Grundlagen der Aromatherapie. Zwei Tage lang stellte ein erfahrener Aromatherapeut, selbst examinierter Gesundheits- und Krankenpfleger, die



Da Vinci X tritt die Nachfolge an

Neueste OP-Roboter-Generation kommt zum Einsatz

Das Heilig Geist-Krankenhaus in Köln-Longerich bietet bereits seit 2011 die Option der roboterassistierten Operation mit einem sogenannten ‚Da Vinci-Roboter‘ an. Hauptsächlich wird er in der Klinik für Urologie zur Entfernung der Prostata bei gut- aber vor allem bösartigen Erkrankungen wie Prostatakrebs eingesetzt. Ein weiteres Anwendungsgebiet ist die Entfernung von Nieren- oder Blasentumoren.

Die Da Vinci-Operation verbindet die Vorteile eines laparoskopischen Eingriffes (Bauchspiegelung) mit denen der offenen Schnittoperation. Dabei wird ein vierarmiger Roboterassistent vom Chirurgen manuell gesteuert. Die Bewegungsmöglichkeiten der Instrumente sind der menschlichen Hand nachempfunden, eine spezielle Telemanipulator-Technologie verfeinert die Handgriffe und sorgt für den präzisen Einsatz der mikrofeinen Instrumente. Das natürliche menschliche Zittern der Hände wird von dieser Technik ausgeglichen. Eine Hochleistungs-3D-Optik ermöglicht die räumliche Darstellung des OP-Feldes in einer bis zu zehnfachen Vergrößerung im Vergleich zum menschlichen Auge.

Die Vorteile, die sich aus dieser Technik ergeben, sind klar: Bei der Da Vinci-Operation profitiert der Patient davon, dass das Gewebe im Operationsfeld weniger verletzt wird. Das führt gleichzeitig auch zu

einer meist schnelleren Erholung. Bei der Entfernung der Prostata bedeutet dies zusätzlich, dass die Kontinenz früher wiederhergestellt und die Potenzrate höher ist als bei

der Arme die Kamera ansteuern, was die optische Präzision noch einmal deutlich erhöht. Nicht zuletzt wurde die Speicherkapazität der Gerätekonsole erweitert, so dass



(v. li.) Oberärztin Dina Sahi und Chefärztin Dr. Petra Stamm bedienen den Da Vinci X

einer Entfernung mit einer offenen Operation.

Seit Herbst 2017 verfügt das Heilig Geist-Krankenhaus über die Folgeneration, das neue Da Vinci X-Operationssystem. Zusätzlich zu den bereits genannten, bietet das Nachfolgemodell weitere Vorteile. So sind die Instrumentenarme länger und so konstruiert, dass auch stark übergewichtige Patienten operiert werden können. Und während die erste Generation der OP-Roboter nur über eine zentrale Kamera verfügte, kann jetzt jeder

sich der Roboter ‚merken‘ kann, mit welchen bevorzugten Einstellungen ein Operateur arbeitet.

„Wir freuen uns sehr, dass wir nun mit dem Da Vinci X über die neueste Geräteversion verfügen und unseren Patienten die roboterassistierte OP auf dem neuesten Stand der Medizintechnik anbieten können“, sagt Dr. Petra Stamm, Chefärztin der Klinik für Urologie und Leiterin des Prostatazentrums, die mit ihrem Team jährlich rund 2.700 urologische Patienten stationär betreut.

Tabuthema Stuhlinkontinenz

„Ausgezeichnete“ Spezialistinnen am Heilig Geist-Krankenhaus



(v. li.) Julia Damm und Dr. Monika Scheibe freuen sich über die Auszeichnung

Das Leben mit einer Inkontinenz-erkrankung ist belastend und häufig mit Schamgefühlen verbunden, das gilt besonders für die Stuhlinkontinenz. Die Symptome reichen von unkontrollierbaren, starken Blähungen bis zu unwillkürlichem Abgang von Stuhl. Die Ursachen hierfür können vielfältig sein: Neurologische Funktionsstörungen oder Darmverletzungen können ebenso der Grund sein, wie eine altersbedingte Schwächung der Muskulatur oder eine Tumorerkrankung.

Die Diagnostik und Therapie von Harn- und Stuhlinkontinenz ist seit 20 Jahren ein Leistungsschwerpunkt im Heilig Geist-Krankenhaus. Und seit 2001 ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Kliniken für Chirurgie, Urologie, Gynäkologie, Innere Medizin, Anästhesie, Radio-

logie und Neurologie sowie der Physiotherapie als ‚Kompetenzzentrum Beckenboden‘ von der Deutschen Kontinenz-Gesellschaft anerkannt und zertifiziert.

Zur Behandlung einer Inkontinenz stehen verschiedene Therapien zur Auswahl, abhängig von Ursache und Schwere der Erkrankung. Wenn möglich, werden die Beschwerden ohne operativen Eingriff behandelt. Bei schwereren Formen der Erkrankung, vor allem bei Stuhlinkontinenz, hat sich unter anderem eine operative Therapie bewährt, die sogenannte ‚sakrale Neuromodulation‘. Dabei wird dem Patienten ein kleiner Schrittmacher im oberen Gesäßbereich unter der Haut eingesetzt. Dieser gibt sanfte elektrische Impulse an den Sakralnerv ab, der die Funktion der Beckenorgane

steuert. Die Stimulation führt dazu, dass sie sich wieder normalisiert und die Funktionalität von Blase und Darm wiederhergestellt wird.

Vor dem Einsetzen des Schrittmachers wird eine Teststimulation durchgeführt. Wenn der Patient gut auf die Behandlung anspricht, wird das Gerät implementiert. Die Operation erfolgt in Vollnarkose minimalinvasiv über einen kleinen Hautschnitt. Der Patient kann die Intensität der Stimulation über ein externes Patientensteuerungsgerät regeln oder sogar ganz abschalten.

Eine erfahrene Spezialistin der ersten Stunde in der Schrittmachtherapie ist Dr. Monika Scheibe, leitende Oberärztin der Klinik für Chirurgie am Heilig Geist-Krankenhaus und Leiterin des Kompetenzzentrums Beckenboden: „Wir setzen bereits seit 2003 diese Art von Schrittmachern ein und konnten damit auch bei gravierender Stuhlinkontinenz gute Ergebnisse und so eine deutliche Verbesserung in der Lebensqualität unserer Patienten erzielen“, erklärt Dr. Scheibe.

Für ihre erfolgreiche Arbeit und ihre Kompetenz in der Therapie von Inkontinenz-erkrankungen wurde die Expertin gemeinsam mit Julia Damm, Oberärztin der Klinik für Urologie am Heilig Geist-Krankenhaus, von dem führenden Hersteller der Schrittmachergeräte sogar ausgezeichnet.

Auf dem Weg zum Akutkrankenhaus

Das Wuppertaler Krankenhaus St. Josef wird erweitert



So sieht es aus, wenn der Anbau fertig ist

So langsam nähert sich die Baustelle des Neubaus den Planungen des Architekten an. Nachdem im Oktober letzten Jahres das Richtfest gefeiert werden konnte, fiebert Geschäftsführer Michael Dohmann nun der Eröffnung im Sommer 2018 entgegen: „Durch den Ausbau unserer unfall-chirurgischen und internistischen Kompetenz wollen wir die bestmögliche Versorgung unserer Patienten sicherstellen.“ Es entsteht eine neue Anfahrt für Kranken- und Rettungswagen, eine Notfallambulanz, drei neue Stationen mit 66 Betten sowie eine Intensivstation.

In den letzten 20 Jahren kamen die Patienten vor allem für geplante Operationen ins Krankenhaus St. Josef. Das Haus hat sich als Fachkrankenhaus und Zentrum für den Bewegungsapparat

einen überregionalen Ruf erarbeitet. Nun wird das Haus zu einem Akutkrankenhaus ausgebaut. Die Lage mitten in Elberfeld bietet sich dazu an. Kranken- und Rettungswagen gelangen über eine neue Anfahrt zur Notaufnahme, die zurzeit hinter dem Gebäude entsteht.

Weitere Abteilungen zur Diagnostik schließen sich im Erdgeschoss an, zum Teil im bestehenden Gebäude. Über der Aufnahme entstehen drei weitere Etagen mit je 22 Betten. Die neue Intensivstation mit elf Betten wird im Altbau untergebracht. Dafür wird die rheumatologische Tagesklinik ins gegenüberliegende Ärztehaus verlegt.

Umziehen musste auch die Kneipp-Anlage auf dem Gelände. „Sie gehört einfach zum Krankenhaus St. Josef“, so Michael Dohmann, „und wir sind froh, dass wir sie mithilfe von Spenden erhalten konnten.“

Jetzt freuen sich alle auf die Inbetriebnahme im Sommer, aber noch mehr auf den Tag der offenen Tür im September. Dann können die Wuppertaler das neue Haus kennenlernen.



Die Bauarbeiten verlaufen nach Plan

„Trag lila und tue Gutes“

Das Kölner St. Vinzenz-Hospital nahm am Welt-Pankreaskrebstag teil



Das Klinik-Team hatte sich für den Tag OP-Hauben in lila besorgt

Bauchspeicheldrüsenkrebs gehört zu einer der schlimmsten und aggressivsten Krebsarten, für die es bis heute kaum Heilung gibt. Weltweit erkranken jährlich 340.000 Menschen an einem Pankreaskrebs, in Deutschland allein sind es 16.500, wobei Männer und Frauen gleichermaßen betroffen sind. Besorgniserregend ist, dass diese Tumorart immer öfter bei jüngeren Menschen auftritt.

Beim Welt-Pankreaskrebstag geht es darum, das Bewusstsein für Bauchspeicheldrüsenkrebs zu schärfen. Die Heimtücke dieser Krankheit veranlasste das Pankreaszentrum der Klinik für Chirurgie II – Allgemein- und Visceralchirurgie am Kölner St. Vinzenz-Hospital

dazu, sich an dem Aktionstag zu beteiligen und mit einer Aufklärungskampagne die Krankheit, ihre Symptome und Therapieformen in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Das Eingangsportal des St. Vinzenz-Hospital strahlte dazu 24 Stunden lang in der Farbe der Zuversicht: lila. Damit bekundete das Krankenhaus seine Verbundenheit mit Patienten, die von einer Tumorerkrankung der Bauchspeicheldrüse betroffen sind. Für jeden Aktionsteilnehmer, der ein lilafarbenes Kleidungsstück trug, wurden vom St. Vinzenz-Hospital zwei Euro zugunsten des ‚Arbeitskreises der Pankreatektomierten e.V.‘ (AdP e.V.) gespendet. Der Zuspruch war

groß und so kamen insgesamt 812 Euro zusammen. Die Klinik rundete den Betrag auf, so dass der AdP sich über insgesamt 1.000 Euro freuen durfte. Initiator der Aktion, Chefarzt Dr. Thomas Wilhelm, übergab Mitte Dezember den Scheck an den AdP e.V. und bedankte sich bei seinem Team für die tolle Unterstützung. Am 15. November 2018 heißt es dann wieder: Trag lila und tue Gutes.

Der Welt-Pankreaskrebstag 2017 ist ein Aktionstag der ‚World Pancreatic Cancer Coalition‘. Die damit einhergehende jährliche Kampagne ist eine globale Initiative der Welt-Pankreaskrebs-Koalition, die aus mehr als 60 Organisationen in 27 Ländern auf sechs Kontinenten besteht. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, das Bewusstsein für die Symptome und Risiken von Bauchspeicheldrüsenkrebs und die dringende Notwendigkeit einer früheren Diagnose zur Verbesserung der Behandlungsergebnisse zu fördern.



Dr. med. Thomas Wilhelm übergibt den Scheck an den AdP e.V.

Was macht eigentlich ...?

Georgia Dimitriou, Tumordokumentarin am Kölner St. Vinzenz-Hospital



Georgia Dimitriou ist im St. Vinzenz-Hospital als Teamleiterin für die Tumordokumentation zuständig. Was das genau heißt, erklärt sie uns im Interview.

Frau Dimitriou, seit wann sind Sie Tumordokumentarin?

Ich bin seit September 2012 im St. Vinzenz-Hospital als Tumordokumentarin beschäftigt. Vorher war ich für die Tumordokumentation einer Hautklinik zuständig. Dort bin ich auch das erste Mal mit diesem Gebiet in Berührung gekommen.

Was gehört zu den Aufgaben einer Tumordokumentarin?

Wir dokumentieren alle Krebserkrankungen, die in den Kölner Cellitinnen-Krankenhäusern auftreten. Das heißt, wir ermitteln und erfassen den Krankheitsverlauf der Patienten nach folgenden Frage-

stellungen: Welche Untersuchungen, zum Beispiel Endoskopie, Sonografie, Computertomografie (CT), wurden durchgeführt und welche Befunde haben sich ergeben? Welche Ergebnisse haben die Untersuchungen der Gewebeproben erbracht, die bei Punktionen oder Operationen entnommen wurden? Welche Diagnose ergibt sich daraus? Wir nehmen auch an den interdisziplinären Tumorkonferenzen teil, um zu erfahren, welche Therapie die Fachärzte empfehlen.

Sobald alle Befunde vorliegen, werden diese in einem Tumordokumentationssystem erfasst und an das ‚klinische Krebsregister‘ gemeldet. Die Daten werden dort gesammelt und zusammengefasst. Aus den Ergebnissen lässt sich ablesen, wie hoch die Überlebensraten bei bestimmten Tumorerkrankungen sind, ob die Therapiestandards eingehalten werden und in welchen Regionen bestimmte Krankheiten oder bestimmte Operationen besonders häufig vorkommen.

Bundesweit sind alle Krankenhäuser und Arztpraxen dazu verpflichtet, diese Daten zu erheben und weiterzugeben. Anhand der statistischen Auswertungen lassen sich Verbesserungspotenziale aufdecken.

Darüber hinaus dokumentieren wir die Fälle für die Zertifizierung der Organzentren und des Onkologi-

schen Zentrums. Für die Fachabteilungen mit onkologischen Fällen erstellen wir zusätzlich Quartals- und Jahresberichte. Auch wenn der Patient schon längst nicht mehr bei uns behandelt wird, müssen wir für das Krebsregister Nachsorge-daten einholen. Wir dokumentieren also auch den weiteren Krankheitsverlauf.

Welche beruflichen Voraussetzungen muss man mitbringen? Welche Ausbildung haben Sie?

Ich habe meine Ausbildung als Kauffrau im Gesundheitswesen absolviert. Nach meiner Ausbildung habe ich in der Tumordokumentation einer Hautklinik im Sauerland gearbeitet, bevor ich im St. Vinzenz-Hospital in Köln angefangen habe. Ich bin also eher eine Quereinsteigerin. Es gibt aber auch den klassischen Ausbildungsweg zur Medizinischen Dokumentationsassistentin. Je nach Bundesland dauert die Ausbildung zwei bis drei Jahre.

Welche persönlichen Voraussetzungen muss man mitbringen?

Wichtig ist auf jeden Fall ein Interesse an medizinischen Themen, speziell an der Onkologie. Dann haben wir auch immer wieder mit Statistiken, Zahlen und Auswertungen zu tun. Generell sollte man schon gerne am PC arbeiten.

Vielen Dank für Ihre Zeit und das Gespräch!

Aus dem Aufsichtsrat

Prof. Dr. Elmar Doppelfeld geehrt/Wilhelm Scheidgen verabschiedet



(v. li.) Prof Dr. Elmar Doppelfeld mit Aufsichtsratsvorsitzendem Dr. Klaus Tiedeken

Für seine 30-jährige Tätigkeit im Aufsichtsrat der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH (HSM) wurde Prof. Dr. Elmar Doppelfeld im Dezember im Rahmen der Aufsichtsratssitzung geehrt. Der 78-Jährige ist bereits seit 1987 als Mitglied des Aufsichtsrates und seit fünf Jahren zudem als stellvertretender Vorsitzender aktiv. Sehr geschätzt ist der Facharzt für Radiologie und Nuklearmedizin auch als Vorsitzender der Findungskommission für die Auswahl neuer Chefarzte. Im

Rahmen seiner hauptberuflichen Tätigkeit war Prof. Doppelfeld unter anderem als geschäftsführender Arzt der Bundesärztekammer sowie als Leiter der medizinisch-wissenschaftlichen Redaktion des Deutschen Ärzteblattes tätig.

Dr. Klaus Tiedeken, Vorsitzender des Aufsichtsrates, betonte bei der Laudatio das große Engagement von Professor Doppelfeld, der sich mit Herz und Seele für die Krankenhäuser einsetze. Im Aufsichtsrat vertrete er sehr klar seine Meinung. Trotz seiner beeindruckenden Erfolge sei der Experte immer bodenständig und geerdet geblieben. Er hoffe, dass Professor Doppelfeld noch viele Jahre im Gremium bleibe und es beraten werde.

Bei Wilhelm Scheidgen ist die Situation eine andere: Nach 13-jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit wurde er von Dr. Tiedeken als Mitglied des Aufsichtsrates der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH verabschiedet. Im Rahmen der letzten Sitzung hob Dr. Tiedeken die große Erfahrung sowie die ruhige und stets besonnene Art des 81-Jährigen hervor. Seine sehr menschliche, kenntnisreiche und hinterfragende Art sei immer eine Bereicherung für das Gremium gewesen.

Der ehemalige Geschäftsführer der AOK Köln, des Krankenkassenverbandes für den Bezirk Köln und spätere Chef der Klinikgruppe

Damp Holding AG hatte im Dezember 2004 das Aufsichtsratsmandat für die Krankenhäuser der HSM übernommen. In seinen Dankesworten zog Scheidgen eine positive Bilanz und betonte, dass er sich außerordentlich wohl im Gremium gefühlt habe. Die Entwicklung der Krankenhäuser im Verbund betrachte er weiterhin sehr positiv. Er werde auch zukünftig den Fortschritt der Hospitalvereinigung St. Marien mit großem Interesse verfolgen.



Wilhelm Scheidgen (li.) nimmt die Abschiedspräsente entgegen

Dank für Einsatz und Loyalität

Cellitinnen-Urgestein Hans J. Peglow feierte 30-jähriges Dienstjubiläum



(v. li.) Hans Mauel dankt dem Jubilar für die geleistete Arbeit

Ideen gebend, unternehmerisch denkend, Mitarbeitern sowie Kunden zugewandt, zur Erreichung von Zielen hartnäckig und ein nicht immer bequemer Verhandlungspartner: Mit diesen Attributen ausgestattet ist Hans J. Peglow seit nunmehr 30 Jahren maßgeblich am Erfolg des Cellitinnenverbundes mitbeteiligt.

Angefangen hat er im Heilig Geist-Krankenhaus als Assistent der Geschäftsführung. Schnell erkannte man das Potenzial von Peglow und beförderte ihn, nachdem die Stelle freigeworden war, zum Geschäftsführer der Klinik. In dieser Funktion stellte er die Weichen für das Krankenhaus neu: Er schaffte mit seinem Team den Umschwung von einer verwalteten Einrichtung zu einem fortschrittlichen Wirtschaftsunternehmen. Zunächst modernisierte er Buchhaltung, EDV

und die Abläufe im Einkauf sowie in der Lagerhaltung. Dann machte er sich an den Ausbau des Krankenhauses. Auf seine Initiative hin wurden die Fachabteilung Neurologie, das heutige ‚Kompetenzzentrum Beckenboden‘ und die ProPhysio GmbH gegründet. Der Bau des Facharztzentrums und des Parkhauses waren ebenfalls Peglows Ideen. Kurz: Er legte auf dem Klinikgelände in Longerich den Grundstein zu einem modernen ‚Gesundheitscampus‘ (vgl. Seiten 22-23).

Auch der Erfolg des heute in Pulheim ansässigen Logistikunternehmens ProServ GmbH ist ohne den Namen Peglow nicht denkbar. Zunächst übernahm er 1997 die Leitung des Gesundheitsdienstleisters parallel zu seiner Tätigkeit in Longerich, schließlich konzentrierte er sich ganz auf den Auf- und Ausbau der neuen Cellitinnen-Gesellschaft.

Sein Ziel war und ist bis heute, Kliniken und Senioreneinrichtungen zu entlasten, damit sich diese auf ihr Kerngeschäft konzentrieren können. Von dem Firmengelände in Pulheim-Brauweiler aus werden 30 Kliniken, mehr als 300 Arztpraxen und 50 Senioreneinrichtungen mit Verbrauchsgütern wie Pflege-, Verbands- und Büromaterial sowie Medikamenten versorgt – und das Geschäft läuft gut. Doch Hans J. Peglow wäre nicht Hans J. Peglow, hielte er die ProServ nicht für ausbaufähig. Peglows Vision von einem umfassenden Dienstleister, der Gesundheitseinrichtungen nicht nur mit den oben genannten Produkten, sondern auch mit Speisen und sterilen OP-Instrumenten versorgt, wird noch in diesem Jahr in die Realität umgesetzt. Mit der Eröffnung des neuen ProServ Versorgungscampus im Pulheimer Osten, der größten Einzelinvestition in der Cellitinnen-Geschichte, wird er seinen wohl größten beruflichen Erfolg feiern.

Ende 2017 gratulierte Hans Mauel, Vorsitzender des Stiftungsvorstandes, Peglow zu seinem Dienstjubiläum, aber auch zu seiner Weitsicht und seiner Ausdauer. Ordensschwestern, Stiftungsvorstand und Kollegen dankten ihm von Herzen für seinen bisherigen Einsatz, seinen fürsorglichen Umgang mit Mitarbeitern und wünschten ihm weiterhin mit Gottes Segen unternehmerischen Spürsinn, Glück und Gesundheit.

Sie bleiben in unserem Herzen

Schwestern der Portugiesischen Mission verabschiedeten sich aus Köln



Die portugiesischen Schwestern mit Schwester M. Julitta (2. v. re) und Generaloberin Schwester M. Bernharda (2.v.li)

Mit großer Wehmut verabschiedeten sich Schwester Bernadette Andrade, Schwester Carolina Santos Gomes und Schwester Isaura Cabral von den Cellitinnen zur hl. Maria im Kölner Mutterhaus. Nach dem gemeinsamen Ves-

pergebet galt es im Rahmen eines Abendessens, Abschied voneinander zu nehmen. 1994 ermöglichten die Cellitinnen zur hl. Maria den portugiesischen Ordensfrauen, eine Wohnung im ‚Personalwohnhaus zwei‘ auf dem Mutterhausgelände in Köln-Longerich zu beziehen.

Bereits 1977 hatten die Schwestern der Franziskanerinnen – Missionärinnen Unserer Lieben Frau – ihren Dienst als Seelsorgehelferinnen für die Katholische Portugiesische Mission im Erzbistum Köln aufgenommen. Schwester Bernadette kehrt nun in ihre Heimat Brasilien zurück, Schwester Carolina und Schwester Isaura übernehmen pastorale Aufgaben für ihre Ordensgemeinschaft in Portugal.

Herzlichen Glückwunsch!

Ordensjubiläen in unseren Häusern



Schwester Lioba Michler

Am 13. Oktober feierte Sr. Lioba Michler, OSU, ihr Diamantenes Ordensjubiläum. Nach ihrem Eintritt in die Gemeinschaft der Ursulinen war sie zunächst als Lehrerin, später als Direktorin an der Herseler Ursulinenschule tätig. Seit 2008 lebt sie mit ihren Mitschwestern im Konvent im Seniorenhaus St. Angela, wo sie sich seitdem ehrenamtlich in vielen Bereichen für die Bewohner engagiert.

Schwester M. Liboria feierte am 3. Oktober ihr Ordensjubiläum im Dürener Seniorenhaus Marienkloster. Vor 60 Jahren trat sie in die Genossenschaft der Cellitinnen zur hl. Gertrud in Düren ein. Von 1986 bis 1992 war sie Hausoberin des Marienklosters, später als Sakristanin für die Hauskapelle zuständig. Auch heute lebt sie, umorgt von ihren Mitschwestern, in ihrer alten Wirkungsstätte in Düren-Niederau.



Schwester M. Liboria

Mit Gottes Segen

Neue Krankenhaus- und Konventoberin nimmt ihren Dienst auf



Seit dem 01.11.2017 ist Schwester Katharina Maria Finken neue Konvent- und Krankenhausoberin im Kölner St. Franziskus-Hospital. Nachdem sie sich zunächst vorrangig dem Konvent gewidmet hatte, übernahm sie zum 1. Februar Aufgaben im Bereich des Projektmanagements des Ehrenfelder Krankenhauses.

Schwester Katharina Maria blickt auf eine lange Erfahrung zurück: Sie war unter anderem sechs Jahre lang als Pflegedienstleiterin Mitglied der Direktion im St. Antonius-Hos-

pital in Eschweiler. Danach erfüllte sie ihren Dienst als Oberin und Leiterin eines Altenheimes in Essen.

1992 wurde die Ordensfrau zur Generalvikarin berufen, 2004 dann zur Generaloberin. Auch das St. Franziskus-Hospital und die Hospitalvereinigung St. Marien kennt Schwester Katharina Maria sehr gut. Sie ist seit zehn Jahren im Aufsichtsrat und Mitglied der Findungskommission. Wir wünschen Schwester Katharina Maria alles Gute, viel Erfolg für ihre neuen Aufgaben und Gottes Segen!

Neuer Steuermann

Patrick von der Horst leitet das Heilig Geist-Krankenhaus



Im November 2017 hat Patrick von der Horst (40) die Geschäftsführung im Heilig Geist-Krankenhaus übernommen.

Der gebürtige Kieler ist mit den Einrichtungen der Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen bereits bestens vertraut: Nach einem Grundstudium der Ingenieur-Informatik an der Universität Kiel absolvierte er ein berufsbegleitendes Studium der Betriebswirtschaftslehre (BA) an der Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein. Nach seiner Tätigkeit als Consultant in der Wirtschaftsberatung begann er 2009

als Controller im Klinikverbund St. Antonius und St. Josef in Wuppertal und übernahm dort die stellvertretende Leitung des Controllings. Im Anschluss wechselte er 2012 dann als stellvertretender Leiter in das Zentralcontrolling der Hospitalvereinigung St. Marien nach Köln, bis er 2014 die übergreifende Bereichsleitung der Dienstleistungszentrum IT, Personal und Recht sowie Finanzen im Krankenhausverbund übernahm.

Patrick von der Horst lebt in Erftstadt, ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Lebenswege

Erinnerungen einer Kriminalhauptkommissarin



„Ich wollte schon als Kind zur Kripo“, erzählt Renate Bures. Die pensionierte Hauptkommissarin ist seit der ersten Stunde ehrenamtlich im Herseler Seniorenhaus St. Angela tätig, also seit zehn Jahren. Ihr Vater war Polizist und hat seine berufliche Leidenschaft auf zwei seiner insgesamt vier Kinder übertragen. Grundvoraussetzung für die Einstellung bei der Kriminalpolizei war ein abgeschlossenes Studium. Doch in den fünfziger und sechziger Jahren kostete die Ausbildung am Gymnasium und an der Universität noch Geld. Das Gehalt eines Polizisten reichte dafür nicht und so besuchte Bures nach der Volksschule die Höhere Handelsschule. Wenn ihr schon der Dienst bei der Polizei verwehrt blieb, so wollte sie auf jeden Fall die Beamtenlaufbahn einschlagen. Noch im

„Backfischalter“ machte sie eine verwaltungstechnische Ausbildung beim Fernmeldeamt Bonn und bildete sich anschließend zur Fernmeldeassistentin weiter. So wäre Bures Karriere bei der Post stetig weiter verlaufen, hätte die Abteilung ‚Weibliche Kriminalpolizei‘ Ende der sechziger Jahre nicht auch Frauen ohne Abitur und Studium für den mittleren Polizeidienst zugelassen.

Als junge Kripobeamtin

Mit 22 Jahren stellte die junge Frau ihre berufliche Karriere noch einmal auf Null und begann als ‚Kriminalhauptwachtmeisteranwärterin‘ die dreijährige Ausbildung bei der Dienststelle ‚Weibliche Kriminalpolizei‘. Wir schreiben das Jahr 1969. Die Hippiebewegung hat ihren Zenit bereits überschritten, Studenten-

proteste gegen den Vietnamkrieg und gegen das verkrustete Establishment dominieren die Nachrichten. In Woodstock versammeln sich im August 400.000 Konzertbesucher und feierten Joan Baez, Jimmy Hendricks, Janis Joplin – Marihuana und LSD. Gleichzeitig rufen die Kommunarden Uschi Obermaier und Rainer Langhans in München die ‚freie Liebe‘ aus und werden zum Vorbild der so genannten ‚68er-Generation‘. Und mittendrin: ‚Kriminalhauptwachtmeisteranwärterin‘ Renate Bures. „Wenn wir Drogenrazzien in den ‚Kommunen‘ vornahmen, habe ich nicht schlecht gestaunt. Gut katholisch sozialisiert, betrat ich eine mir völlig fremde Welt“, erinnert sie sich. Doch ihr eigentliches Einsatzgebiet waren Strafdelikte von und an Kindern und Jugendlichen. Dazu



Früher Berufswunsch: Kriminalkommissarin

gehörten Ladendiebstähle ebenso wie Sexualdelikte und die Suche nach vermissten Kindern.

Anfang der siebziger Jahre konnte Bures dank weiterer Lehrgänge mit guten Abschlüssen in den gehobenen Dienst wechseln. Gleichzeitig übernahm sie eine Stelle bei der Kripo in Grevenbroich. Sie machte ihr Fachabitur nach und besuchte die Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung in Münster. Ihre Kernaufgabe blieb die Aufklärung von Delikten an Minderjährigen, doch zu besonderen Einsätzen wie bei RAF-Großfahndungen oder bei Demonstrationen in Kalkar gegen den ‚Schnellen Brüter‘ war sie dabei.

Der Geist der 68er zog ab 1972 in eingeschränktem Maße auch bei der Kripo ein: Die Dienststelle ‚Weibliche Kriminalpolizei‘ wurde aufgelöst. Polizistinnen sind ihren männlichen Kollegen seitdem gleichgestellt: Sie erhalten eine Dienstwaffe und tragen Uniform. Neben der Überführung von Gewaltverbrechern befasste sich Bures mit der Kontrolle nicht-jugendfreier Räume in Videotheken, stellte an der deutsch-niederländischen Grenze geschmuggelte Pornohefte sicher und überprüfte die Altersangaben fröhlich feiernder Jugendlicher in Diskotheken. „Wenn ich heute darüber nachdenke, muss ich schmunzeln. Im Zeitalter des Internets erscheinen solche Delikte und unsere Einsätze geradezu harmlos.“ Heute, meint sie, ist die Arbeit der Polizei härter geworden. Sicherlich sei das Thema Gewalt gegen Kinder zu allen Zeiten ein



Als junge
Kriminalhauptkommissarin

emotional belastendes. „Zu unserer Zeit mussten wir traumatische Fälle noch mit uns selbst ausmachen oder im Gespräch mit Kollegen. Psychologischen Beistand gab es für uns nicht“, erinnert sich Bures. Doch habe die Polizei damals in der Gesellschaft deutlich mehr Ansehen und Respekt, in der Politik mehr Rückhalt genossen. Ob sie trotzdem heute wieder den Beruf Kriminalhauptkommissarin wählen würde? Auf jeden Fall, meint sie.

Vom Beruf zur Berufung

Mit Leuten ins Gespräch kommen, sich in sein Gegenüber hineinversetzen und zuhören können, diese Fertigkeiten bringt Bures aus ihrem Beruf mit. Im Seniorenhaus St. Angela schafft sie es, selbst in sich gekehrte Senioren zum Erzählen zu bewegen. Sie versteht es, die richtigen Fragen zu stellen und geduldig auf Antworten zu warten.

Bures begleitet das Programm ‚Fit für 100‘, betreut regelmäßig einzelne Senioren, organisiert Filmvorführungen, unterstützt bei Ausflügen und geht auch mal im Hausrestaurant zur Hand. Neben ihrem Einsatz für die Seniorenhausbewohner genießt sie die Zusammenarbeit mit den hauptamtlichen Kollegen und die Gespräche mit den Ordensfrauen. Besonders die indischen Schwestern sind ihr ans Herz gewachsen und sie unternimmt abseits ihres Engagements im Seniorenhaus Ausflüge und Gottesdienstbesuche mit ihnen. Überhaupt ist sie durch die Arbeit in St. Angela und in Gesprächskreisen mit den Ordensschwestern dem katholischen Glauben noch näher gekommen.

Die Kriminalkommissarin a. D. organisiert gerne und arbeitet sehr strukturiert. Ein Umstand, den die Mitarbeiter sehr zu schätzen wissen. Was sie in die Hand nimmt, wird auch zu hundert Prozent umgesetzt. „Jeder Tag hier ist für mich ein Gewinn“, schlussfolgert Renate Bures am Ende unseres Gespräches. Auch wenn nicht jeder Tag ein Glückstag ist. Der Tod einer von ihr betreuten Bewohnerin hat sie sehr getroffen. Doch die Glücksmomente in St. Angela überwiegen eindeutig. Für die jung gebliebene Pensionärin ist die ehrenamtliche Tätigkeit keine Arbeit, sondern Vergnügen.

Ob sie sich vorstellen könne, irgendwann einmal selbst in die Einrichtung einzuziehen?

„Aber selbstverständlich.“



Aktiv, gesellig, engagiert

Die ‚Senioren-Netzwerker‘ am Heilig Geist-Krankenhaus



In Köln engagieren sich zurzeit mehr als 5.000 Frauen und Männer in über 40 Stadtteilen in sogenannten ‚Seniorennetzwerken‘ – und es werden immer mehr. Die Angebote variieren: es wird getanzt, man frühstückt gemeinsam oder lernt mit- und voneinander. Die Senioren bilden eine starke, aktive und lebensbejahende Gemeinschaft.

Die Cafeteria im Heilig Geist-Krankenhaus in Köln-Longerich ist ein beliebter Ort, an dem sich Menschen aus dem ganzen Viertel treffen. Ob in geselliger Runde zu Mittag essen, ein gutes Gespräch bei Kaffee und Kuchen führen oder miteinander Karten spielen: Die Cafeteria lädt neben den Mitarbeitern und Patienten des Krankenhauses die unterschiedlichsten Menschen dazu ein, zu verweilen und in Kontakt zu kommen. Ins Auge fallen nachmittags die verschiedenen Gruppen von Kartenspielerinnen, die sich regelmäßig dort treffen. Sie gehören zum Senioren-Netzwerk-Longerich (SeNeLo)

und haben die Cafeteria aus guten Gründen als Begegnungsstätte gewählt. Für Versammlungen mit mehr als fünf Personen war das Büro des Netzwerks auf dem Gelände des Heilig Geist-Krankenhauses zu klein. Und so wurde die Cafeteria zur Heimat des SeNeLo. Die Teilnehmer versammeln sich jeden zweiten Freitag ab 15:00 Uhr zur gemütlichen ‚Quasselrunde‘ bei Kaffee und Kuchen und spielen Skat, Doppelkopf oder Rommé.

Seit 2014 bietet die Runde auf Initiative ihres Mitgliedes Alfred Wagner auch Ausflüge an. Bisher traf man sich zu einer Hafensrundfahrt, einer Führung durch das Kraftwerk Neurath und zu einer Besichtigung der Ausgrabungen unter dem Kölner Dom. An den Aktionen nahmen auch Interessenten aus ande-

ren Stadtteilen teil. Und seit dem Frühjahr 2016 besuchen auch die Mitglieder der ‚Boule-Gruppe‘ des Seniorennetzwerks regelmäßig die ‚Quasselrunde‘. Bis heute ist das Netzwerk auf 105 Personen angewachsen, die vierteljährlich über das Kulturprogramm informiert werden.

Die Cafeteria am Heilig Geist-Krankenhaus ist und bleibt die Zentrale des Netzwerks. Die Bekanntschafts- und Freundschafts-Linien reichen innerhalb Kölns von Seeburg über Lindweiler und Weidenpesch bis nach Braunsfeld. Und vielleicht kann in Zukunft das Senioren-Netzwerk eine noch festere Klammer werden, denn älter werden wir ja alle. Neue Interessenten sind jederzeit herzlich willkommen: Im Glaskasten neben dem Cafeteria-Eingang finden Sie die Termine der Treffen. Haben Sie noch Fragen? Sie erreichen die Ansprechpartner unter 01575 29 66 307 (Gisela Becher) oder unter 0173 44 09 275 (Jörg Jahn)

Jörg Jahn
Sprecherrat des SeNeLo



Ostern

Das Fest des Lebens
Das Fest der Befreiung
Das Fest der neuen Würde
Das Fest der Freude
Das alles
Und noch viel mehr ist Ostern
Wir Christen feiern den Sieg
Über Tod und Sünde
Jesus unser Christus
Hat sich für uns hingegeben
Damit wir befreit leben können
Das sollen und können wir leben
Für uns und alle die mit uns
Leben glauben arbeiten
Damit alle davon hören
Damit alle daraus leben
Damit diese Botschaft
Kreise zieht
Und alle erreicht
Die guten Willens sind
Und so unsere Welt
Umgestaltet wird
Zum Leben!
In seinem Geist
In seiner Liebe
Mit einem offenen und bereiten Herzen.

Elisabeth Hammes

Ordenstag mit Ritterschlag

Große Überraschung auf dem diesjährigen Ordenstreffen



Pater Gregor Pietras (Mitte) zelebrierte die hl. Messe

94 Ordenschristen waren im November der Einladung zum gemeinsamen Gottesdienst mit anschließendem Impulsvortrag und Mittagessen gefolgt. In den Seniorenhäusern der Cellitinnen zur hl. Maria leben und arbeiten Ordensleute aus 17 Kongregationen. Um den Schwestern und Patres für ihr Dasein und Engagement zu danken, findet das Treffen einmal im Jahr im Mutterhaus der Cellitinnen in Köln-Longerich statt.

Pater Gregor Pietras CSsR zelebrierte die hl. Messe, unterstützt von Pater Martin Gregory OCD und Diakon Wolfgang Allhorn. In seiner Predigt mahnte der Redemptorist zu mehr Gelassenheit im Hinblick auf die Zukunft der katholischen Kirche und der Ordensgemein-

schaften in Deutschland. Vieles sei in der Gesellschaft im Wandel, so wie sich auch Kirche seit mehr als 2.000 Jahren immer verändert habe. Man solle den neuen Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche offen gegenüberstehen, anstatt in alten Strukturen zu verharren.

Im Anschluss an die hl. Messe trat die Schauspielerin Margarita Teresa Fernández Molina auf, die aus ihrer Heimatstadt Madrid angereist war. Sie setzte den Lebensweg Edith Steins mit wenigen Mitteln szenisch um. Unter ihrem Spiel wurden Kindheit und Jugend der vor 75 Jahren ermordeten und 1998 heiliggesprochenen Karmelitin lebendig. Deren Zerrissenheit zwischen den jüdischen Wurzeln und dem katholischen Glauben erlebten die Zuschauer hautnah mit. Mucksmäuschenstill war es in der Kapelle. Die Ordenschristen hörten so gebannt zu, dass man die berühmte fallende Stecknadel hätte aufschlagen hören können.

Päpstlicher Ritterschlag

Nach einer kurzen Kaffeepause wurde es dann erneut spannend. Gibt es noch eine Darbietung, fragten sich viele auf ihrem Weg zurück in die Kapelle, oder hat das Mittag-



Margarita Teresa Fernández Molina als Edith Stein

essen Verspätung und es muss Zeit überbrückt werden? Doch warum nehmen auf den in der Pause zusätzlich aufgestellten Stühlen plötzlich neu hinzugekommene Gäste Platz? Was nun kam, wussten nur wenige Eingeweihte – und zu diesen gehörte Hans Mauel, Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, definitiv nicht. Wie alle anderen Teilnehmer des Ordensstages betrat er die Kapelle, wunderte sich über den Zuwachs an Gästen, von denen er alle gut kannte, und nahm schnell Platz, denn schon ging es im Programm weiter.

Aus der Sakristei heraus trat Monsignore Dr. Markus Hofmann, Bischofsvikar für die Ordensgemeinschaften im Erzbistum Köln und von Kindesbeinen an gern gesehener Gast im Kloster der Cellitinnen. Heute, so erklärte er, käme er in höherer Mission nach Longerich. Der Heilige Vater persönlich habe den Auftrag erteilt, einer unter den Gästen weilenden Person seinen besonderen Dank, seine Anerkennung und Wertschätzung zu übermitteln.

So langsam wurde der in der letzten Kirchenbank sitzende Hans Mauel



Monsignore Dr. Markus Hofmann überreicht Urkunde und Orden

unruhig. Seine Gedanken ließen sich an seiner Mimik ablesen: Was geht da vor sich? Von wem oder was redet der Bischofsvikar? Habe ich irgendetwas verpasst, eine Nachricht versehentlich gelöscht oder gar nicht erst erhalten? Doch lange lässt der Bischofsvikar ihn nicht grübeln und lüftet das Geheimnis: Papst Franziskus hat entschieden, ihn, Hans Mauel, zum Ritter des Ordens des heiligen Papstes Silvester zu ernennen. Damit teilt der so Ausgezeichnete ein Privileg mit Oskar Schindler, Prinz Karl August von Thurn und Taxis sowie Dr. Otto

von Habsburg, um nur einige Namen zu nennen. Der Silvesterorden wird für besonderes Engagement in katholischen Institutionen und aufgrund persönlicher Verdienste verliehen. Er ist eine der höchsten Auszeichnungen des Heiligen Vaters, die dieser an katholische Laien vergibt.

Christliches Handeln

Zu der Auszeichnung bewegt hat Papst Franziskus Hans Mauels Persönlichkeit: Mit seinen siebzig Jahren hätte er längst den Vorsitz



Therese Mauel nimmt Dank und Blumen entgegen



Applaus von den Ordensschwwestern



Langjährige Weggefährten gratulierten



Anstoßen auf die Ehrung

im Vorstand der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, seine zahlreichen ehrenamtlichen Beratungsaufgaben für Ordensgemeinschaften und soziale Einrichtungen abgeben können, doch setze er weiterhin im Sinne des Evangeliums seine Talente für andere Menschen ein.

Als Vorsitzender des Vorstandes und Mitglied des Bundes katholischer Unternehmer beherzige er die Prinzipien der Christlichen Soziallehre. Dazu gehöre die Hilfe für Bedürftige, aber auch das Wirtschaften mit Augenmaß, wobei nicht der Profit, sondern die Würde des Menschen und das Gemeinwohl im Fokus stünden. In diesem Sinne habe er es geschafft, viele Arbeitsplätze zu schaffen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Sein Handeln basiere dabei stets auf den Grundsätzen des katholischen Glaubens. Darüber hinaus verstehe Hans Mauel es, Ordenschristen, die aus anderen Ländern nach Deutschland kommen, um innerhalb des Unternehmens die Aufgaben der Cellitinnen weiterzuführen, vorbildlich zu integrieren.

Zu dieser Auszeichnung gehören auch Rechte, die der Bischofsvikar

den Anwesenden nicht vorenthalten wollte. Rittern des Silvesterordens ist es erlaubt, sich eine Uniform und einen Degen anfertigen zu lassen und diese auch zu tragen. Für den passionierten Reiter Hans Mauel weitaus interessanter dürfte das Privileg sein, bei einer Wallfahrt nach Rom die Stufen des Petersdoms auf einem Pferd sitzend zu erklimmen – das CellitinnenForum hat sich bereits die Exklusivrechte für die Berichterstattung gesichert.

Die Zeit während der Ansprache des Bischofsvikars nutzte Hans Mauel auch, um sich von der Überraschung zu erholen und so im Anschluss noch einige Worte des Dankes aussprechen zu können. Dabei machte er deutlich, dass die Auszeichnung nicht ihm allein gelte. Er betonte, dass sein Engagement ohne die tatkräftige Unterstützung der anwesenden Kollegen, Weggefährten und besonders seiner Frau wirkungslos geblieben wäre.

Gesellige Runde

Nach dieser Überraschung erwartete das aus verschiedenen Cellitinnen-Seniorenhäusern zusammen-

gestellte Serviceteam die Gäste mit dem Mittagessen. Beim Essen hatten sich die Ordens-Christen viel zu erzählen. In so großer Runde kommt man schließlich nur einmal im Jahr zusammen.

Mit vielen guten Wünschen für die kommende Adventszeit, mit Gottes Segen und einem Dresdener Stollen im Gepäck machten sich die Gäste am Nachmittag schließlich auf den Heimweg. Etwas erschöpft von dem unerwarteten Ereignis des Tages, aber glücklich, bestieg auch der frisch ernannte Ritter Hans Mauel sein Auto und fuhr in das wohlverdiente Wochenende.



Bis zum nächsten Jahr

Wort und Mensch

Was wir aus der Bibel über Krankheiten lernen

In der Bibel geht es nicht nur um den Himmel, sondern auch um viele alltägliche Fragen, Themen und Sorgen des irdischen Lebens. Da Gott sich immer für den ganzen Menschen mit Leib und Seele interessiert, verwundert es nicht, dass zahlreiche Stellen von Krankheiten sprechen.

Um uns Menschen an seiner unendlichen, heilenden, Versöhnung und Frieden stiftenden Liebe teilhaben zu lassen, schickt uns Gott sogar seinen Sohn. Und was macht Jesus? Er redet weniger, als dass er auf die Menschen zugeht, mit ihnen isst, zuhört und ihr Leben teilt. Eine besondere Vorliebe zeigt er für die Kranken und Ausgestoßenen.

Die Krankheiten, die uns im Neuen Testament begegnen, decken das ganze Spektrum der in der Antike bekannten Krankheiten ab: Einfache Krankheiten wie Fieber, aber auch Behinderungen wie eine verkrüppelte Hand (Mk 3,1–6) oder eine verkrümmte Wirbelsäule. (Lk 13,10–17). Daneben erfahren wir von Blinden (Mk 8,22–26), Gelähmten (Mk 2,1–12) und Tauben (Mk 7, 31–37). Die in der Bibel häufiger erwähnte Lepra zeigt, wie sehr Krankheiten soziale Ausgrenzung und Isolation mit sich brachten. ‚Aussätzige‘ hatten sich außerhalb des Stadttores aufzuhalten und mussten sich mit Rasseln bemerkbar machen.



Wenn wir in der Bibel lesen: „Jesus heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten“ (Mk 1,34) zeigt dies, welche heilende Kraft in der Art der Begegnung Jesu mit den Kranken liegt: direkt, ganzheitlich und persönlich. Oft geht der Heilung eine Berührung voraus. Durch die direkte Nähe und Hinwendung wird für den Kranken eine heilende Erfahrung möglich, die ins Leben führt. „Geh in Frieden, du sollst von Deinem Leiden geheilt sein.“ (Mk 5,34) Dieser ‚Schalom‘, dieser Friede Gottes, den Jesus den chronisch Kranken bringt, meint keine billige Vertröstung, sondern umschließt das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden.

‚Wehwehchen‘, Krankheiten oder schwindende Kraft kennen wir doch alle – ob jung oder alt. Wie Bewohner und Patienten ihre Krankheit wahrnehmen, hängt oft vom

Lebensumfeld ab. „Es muss...“ kommt dem einen oder anderen über die Lippen, wenn man ihn fragt: „Wie geht’s Ihnen heute?“ Entscheidend ist, ob der Satz aus einer ‚Sich-Gehen-Lassen‘- oder einer ‚Dennoch‘-Haltung fällt. Wo sich jemand von der Krankheit ganz in Besitz nehmen lässt, wird das Leben immer mehr zur Krankheit. Da schenkt die biblische Botschaft eine wunderbare Perspektive, die helfen möchte, sich in Schmerz und Leid lebendig zu halten. Jesus holt die Kranken aus ihrer Isolierung heraus. Alltäglich erleben wir es, wenn wir uns an seinem Beispiel orientieren: ein Blick, ein aufrichtiges Wort, eine Berührung können eine Weiche stellen aus dem ‚Sich-Gehen-Lassen‘ ins ‚Dennoch‘.

Sr. Katharina Cleff
Monastische Gemeinschaften
von Jerusalem

Hoher Besuch aus Rom

Kardinal Peter Turkson besucht Begegnungsstätte



Kulturreferentin Stephanie Habeth-Allhorn führt den Gast durch die Räume

Die Teilnahme an einer Veranstaltung anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Pax-Bank in Köln nutzte Kardinal Peter Turkson zu einem Besuch der Begegnungsstätte für Kardinal Van Thuân. Seit 2013 gibt es diese Räumlichkeiten im Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln-Longerich als Zeichen der jahrzehntelangen Verbundenheit der Ordensgemeinschaft zu dem vietnamesischen Glaubenszeugen. 2010, acht Jahre nach seinem Tod, wurde in Rom der Seligsprechungsprozess feierlich eröffnet, 2017 die heroischen Tugenden und damit die Verehrungswürdigkeit Kardinal Van Thuâns bestätigt. Damit erfolgte ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Seligsprechung.

Kardinal Peter Turkson ist Kardinalpräfekt des Dikasteriums für

die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, einer Behörde innerhalb des Vatikans, in der verschiedene päpstliche Räte, unter anderem der für Gerechtigkeit und Frieden, zusammengefasst wurden. Einer der Vorgänger als Präsident dieses

letzten genannten Rates war Kardinal Van Thuân und so liegt auch die Durchführung dessen Seligsprechungsprozesses Kardinal Turkson besonders am Herzen. Demgemäß ließ es sich der Kurienkardinal auch nicht nehmen, trotz seines eng getakteten Tagesprogramms, die Räumlichkeiten im Kloster zu besuchen, um sich einen kurzen Eindruck zu verschaffen.

Besonders angetan war er von den Ausstellungsstücken, die Kardinal Van Thuân den Schwestern zu Lebzeiten geschenkt hatte, beziehungsweise die nach seinem Tod durch die Familie an die Begegnungsstätte gegeben wurden. Mit einem Eintrag in das Gästebuch der Begegnungsstätte und dem Versprechen, nochmals mit mehr Zeit zurückzukehren, verabschiedete sich Kardinal Turkson.



Kardinal Turkson mit Schwester M. Julitta

Chormusik verzauberte Senioren

Begeisterung beim Adventskonzert des Kölner Hochschulchors ‚fiat ars‘



Es war genau diese Spannung am Ende eines Konzerts: Wenn der letzte Ton verklingt und alle, sowohl Sänger als auch Konzertbesucher, atemlos dem hinterher lauschen, was sie da gerade gemeinsam erlebt haben, ehe sich die erste Hand zum Applaus wagt.

Unter dem Motiv ‚Best beloved night – Stimme und Stille, Ruhe und Ruf‘ hatte der Kammerchor der Kölner Hochschulgemeinde ‚fiat ars‘ Mitte Dezember eine gute Stunde lang die Bewohner aus den Häusern der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria auf den Weg zur Krippe eingestimmt. Gemäß dem Jesaja-Wort „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht“ setzte das über 30-köpfige Ensemble die starken Bilder adventlicher Verheißung in Gesang um, teils vier- oder achttimmig; Enthusiasten wollen gar zwölf Stimmen herausgehört haben. Dabei bot die Gruppe um Chorleiter Jonas Dickopf geistliche Chormusik aller Epochen, wobei

der Schwerpunkt auf zeitgenössischen Kompositionen lag. Was musikalisch zunächst ungewohnt für die Besucher war, faszinierte im Konzertverlauf alle Zuhörer, die teils mit angehaltenem Atem den Chorstücken folgten und bei bekannten Themen wie ‚Es kommt ein Schiff geladen‘ oder ‚Macht hoch die Tür‘ leise mitsangen. Auch die zeitgenössischen Stücke wie ‚Silence‘ von Mike Sheppard oder ‚Il solfeggio‘ von Arvo Pärt nahmen die adventliche Stimmung auf. Faszinierend für manche Zuhörer, dass der mehrstimmige Gesang eine weite Klangfülle transportierte: „Aber ich habe doch die Orgel gehört! Wo war denn die Orgel? Haben die das alles nur mit den Stimmen gemacht?“

Die Mutterhauskapelle des Klosters der Cellitinnen zur hl. Maria war voll besetzt. Aus Vilich, Nideggen, Düren, Hersel, Bonn und Lindenthal waren Bewohner und Mieter der Seniorenhäuser mit Bussen gekom-

men, um die Stimmen zu genießen und sich von ihnen berühren zu lassen. Auf der Empore verfolgten auch die Cellitinnen-Schwester aus dem Mutterhaus sowie Diakon Wolfgang Allhorn gebannt die musikalische Darbietung. Zum Schluss gab es für die Zuhörer kein Halten mehr. Eine Bewohnerin ließ es sich nicht nehmen, den Chorsängern persönlich Rosen zu überreichen. Sabine Stier von der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria dankte im Namen aller dem Chor für den außergewöhnlichen künstlerischen Auftritt und dem Stiftungsvorstand für die Finanzierung des adventlichen Nachmittags.

Im Anschluss genossen Besucher und Chor Kaffee und Kuchen in der Cafeteria des Heilig Geist-Krankenhauses. Zur Freude aller brachte ‚fiat ars‘ zwei weitere Stücke zu Gehör und verzauberte damit nicht nur die Senioren, sondern auch Patienten, Angehörige und Mitarbeiter in der benachbarten Lobby der Klinik.

Ein Abend für das Leben

„Letzte Lieder“ – Benefizveranstaltung für das Kölner Hospiz St. Vinzenz



Die Kölner St. Agnes-Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt

29. Oktober, 19:00 Uhr: Die Kirche St. Agnes ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Junge und junggebliebene Besucher sitzen bereits auf dem Boden zwischen den Bankreihen und vor dem Altarraum, selbst die gläsernen Vorbauten vor den Seitentüren sind voll, auch wenn man dort eigentlich nichts

sieht und sicherlich auch nicht besonders gut hört. Denn weit über 1.000 Menschen sind gekommen, um einen ganz besonderen Abend zu erleben: die Aufführung der „Letzten Lieder“ zugunsten des Hospizes St. Vinzenz, das zur Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria gehört.

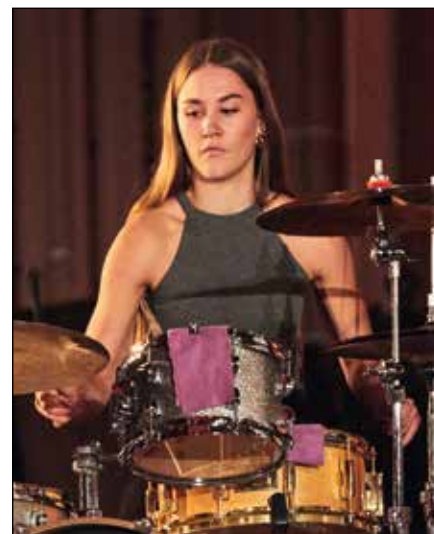
Ein musikalisches Vermächtnis

Für das Kunstprojekt,... und die Welt steht still... Letzte Lieder und Geschichten aus dem Hospiz führt der Autor Stefan Weiller seit sieben Jahren deutschlandweit Interviews mit Menschen in ihrer letzten Lebensphase darüber, welche Musik in ihrem Leben von besonderer Bedeutung war. Für die „Kölner Letzten Lieder“ war er 2017 über Monate hinweg immer wieder bei Menschen eingeladen, die im Hospiz St. Vinzenz stationär auf dem letzten Weg begleitet wurden. Diese schenkten dem Projekt eine Musik mit ihrer ganz persönlichen Geschichte dazu, eine Art von musikalischem Vermächtnis. Daraus entstand ein Kunstwerk aus choreografiertem Konzert, Lesung und Video-Installation, das von vielen Künstlern begleitet und umgesetzt wurde.

Die Idee, das Hospiz St. Vinzenz anzusprechen, hatte der Schau-



Annette Frier und Christoph Maria Herbst liehen den Gästen des Hospizes ihre Stimmen



Initiator Stefan Weiller mit Künstlerinnen

spieler Christoph Maria Herbst, der das Projekt schon seit vielen Jahren als Künstler unterstützt. Als Wahlkölnler aus dem Agnesviertel regte er an, es in Kölns zweitgrößter Kirche, St. Agnes, zu inszenieren. Herbst war es auch, der seine Schauspielerkollegin Annette Frier überzeugte, sich als ‚kölsches Mädchen‘ zu beteiligen. Ebenfalls exklusiv für Köln dabei waren als Chor die Kölner Kurrende und der Jazztrompeter Peter Protschka. Und ein echtes Highlight aus Sicht des Kölner Publikums war ganz sicher der Auftritt der Karnevalsband ‚Die Räuber‘, die mit ihrem Klassiker ‚et Trömmelche‘ das Publikum begeisterte.

Köln muss bunt bleiben

Die Geschichte des Hospizbewohners, der sich die Musik aus dem Kölner Karneval gewünscht hatte, wurde wunderbar pointiert vorgetragen von Christoph Maria Herbst: Ein nachdrücklicher, aber auch augenzwinkernder Appell des Verstorbenen an alle Kölner, sich ihre Weltoffenheit zu bewahren, auch in Zeiten rechtspopulistischer Parteien und von Flüchtlingskrisen,

der mit den Worten schloss: „Köln muss bunt bleiben“. Ein weiteres Statement für die schöne Domstadt hinterließ ein anderer Kölner Bewohner, der als großer Fan von Frank Sinatra immer davon träumte, einmal ‚My Way‘ im Duett mit dem Weltstar singen zu dürfen – allerdings auf Kölsch. Leider reagierte Sinatra nie auf die Anfragen des Fans. Aber die ‚letzten Lieder‘ machten es doch möglich: Der Mann sang seine kölsche Version im Hospiz für Stefan Weiller, der die Interpretation mit dem Handy mitschnitt. Für das Konzert mischte er die Aufnahme dann mit dem Original von Sinatra. Heraus kam dabei ein erheiternder, gleichzeitig

aber auch sehr bewegender Moment für die Zuhörer.

Lachen, Weinen, Stille

Augenblicke, in denen Lachen und Weinen eng beieinander lagen, gab es viele an diesem Abend in der Agneskirche. Die ergreifende Erzählung von der kleinen Mina aus dem Kinderhospiz, die versuchte, ihren Vater zu trösten, wurde begleitet von der Melodie einer Spieluhr. Eine türkischstämmige Hospizbewohnerin wollte den Zuhörern nicht die traditionelle türkisch-arabische Musik zumuten, die sie selber schon als Kind ganz furchtbar fand. Stattdessen wünschte sie sich moder-



Die kölsche Band ‚Räuber‘



nen Ethno-Pop als Begleitmusik zu einem Bauchtanz. Ein weiterer Bewohner sehnte sich einfach nur nach Stille, weil er den „ganzen Lärm“ seiner Angehörigen rund um sein Sterben nicht mehr ertrug. Die Aufführung kam seinem Wunsch nach: Eine Minute lang schwiegen die über 1.000 Menschen; in der übervollen Kirche hätte man eine Stecknadel fallen hören können.

Sponsoren

Diesem einzigartigen Abend in der Kirche St. Agnes waren arbeitsreiche Monate vorangegangen. Und auch wenn fast alle Künstler sich ehrenamtlich oder nur für Fahrtkosten und Logis beteiligten, fielen für die Gesamtplanung trotzdem hohe Kosten an: Zusätzlich zu den Fahrten und Hotelbuchungen von rund 40 Beteiligten musste die Werbung gestaltet und produziert werden, Anzeigen und Poster sollten auf den Abend aufmerksam machen, die Ton-, Licht- und Bildtechnik von ausgezeichneter Qualität sein. Und so bildete sich gut neun Monate vor dem eigentlichen Aufführungstermin eine Projektgruppe, die es sich vorrangig zur Aufgabe machte, Spenden zu akquirieren und Unter-

stützer zu gewinnen. Mit Erfolg: Die Grafikagentur und die Druckerei arbeiteten kostenfrei und die Zeitungen schalteten die Anzeigen unentgeltlich. Der Technikdienstleister arbeitete gegen Selbstkosten und auch die Nutzung der Kirche verursachte keinen finanziellen Mehraufwand. Zusätzlich wäre ohne die Flexibilität, die Geduld und das Verständnis des Kirchenvorstandes, der Kantorin und der Küster in der Kirche St. Agnes vieles gar nicht erst möglich gewesen. Und natürlich halfen die großzügigen Geldspenden von Banken und Geschäftspartnern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, den Abend zu einem ganz besonderen Erlebnis zu machen.

Dafür sei an dieser Stelle auch noch einmal allen Unterstützern von Herzen gedankt! Zusammen mit den vielen Spenden der Besucher am



Martina Mann vom Hospiz und André Meiser (GF) bedanken sich bei den Zuhörern

Veranstaltungsabend, beliefen sich Geld- und Sachspenden auf rund 45.000 Euro, eine wirklich stolze Summe. Nach Abzug aller Kosten kam der Erlös der Ausgestaltung des Hospiz-Neubaus an der Simon-Meister-Straße zugute, der am 14. März um 15:00 Uhr feierlich von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki eingesegnet wird.



Die Sponsoren

Pax-Bank eG, Sparkasse Köln/Bonn, BiB Fair Banking Stiftung, Stiftung DKM Darlehenskasse Münster, Bank für Sozialwirtschaft, Druckerei Brochmann, Agentur Fafalter, Medienhaus Dumont Rheinland, Fotografie Friesenhagen, ProServ-Dienstleistung im Gesundheitswesen, Accon Krankentransporte.

„SOS“ im St. Franziskus-Hospital

Für Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit sind alle verantwortlich



Christoph Weber, Technischer Leiter, und Ulrich Boll, Hygienefachkraft, überprüfen auf dem Rundgang einen Feuerlöscher

Alle zwei Wochen macht sich Geschäftsführer Jörg Wegener im St. Franziskus-Hospital auf den Weg zu seinem SOS-Rundgang. „SOS steht für Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit“, erläutert Wegener. „Mit diesen Rundgängen möchten wir die Sensibilität erhöhen, in allen Bereichen des Krankenhauses – vom Dachboden bis zum Keller – konsequent auf Sauberkeit und Ordnung sowie Sicherheitsaspekte zu achten.“ Nicht umsonst sind diese Rundgänge ‚Chefsache‘: „Mir ist es wichtig, selbst in allen Bereichen zu prüfen, wo auf dem schnellen Dienstweg Verbesserungen umgesetzt werden können. Und ich bin immer offen für Vorschläge und Anregungen. Bei den Rundgängen wird Wegener von Hygiene- und Hauswirtschaftsfachkräften, Technikern, der

Pflegedirektorin, Mitarbeitern aus der Unternehmensentwicklung und Organisation sowie einem Mitglied der Mitarbeitervertretung unterstützt. Gemeinsam mit der Leitung aus dem jeweiligen Bereich schaut das SOS-Team auf unterschiedliche Aspekte: Wie ist die Lagerhaltung? Gibt es technische Defekte, die schnell behoben werden können? Sind größere Reparaturen notwendig? Werden Arbeitssicherheitsvorgaben erfüllt? Ist die Sauberkeit in den Zimmern gegeben? Wichtig ist Jörg Wegener besonders der Dialog mit den Mitarbeitenden vor Ort: Welche Probleme sehen sie in ihrem Arbeitsbereich? Wo gibt es aus ihrer Sicht Verbesserungsbedarf? Gemeinsam kommt man so ins Gespräch und kann kleinere ‚Mängel‘ sofort beheben oder auch

mal besonders gut funktionierende Ideen in andere Klinikbereiche mitnehmen.

Die Verbesserungen sind häufig schnell erledigt und sie steigern die Zufriedenheit in den Bereichen. Ein schnell ausgewechseltes Schloss, eine bessere Türbeschilderung, eine Idee für die Umstrukturierung eines Lagerraumes – vermeintlich kleine Veränderungen bergen manchmal großes Potenzial. „Es ist ein Geben und Nehmen“, kommentiert Jörg Wegener die Resonanz auf die Rundgänge. „Ich freue mich über die Offenheit und Bereitschaft unserer Mitarbeiter, sich in den jeweiligen Arbeitsbereichen zu reflektieren und genauer auf die Aspekte Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit zu schauen.“

Wo eine Verbesserungsmöglichkeit gegeben ist, wird der SOS-Rundgang nachhaltig weiterverfolgt. So kann zum Beispiel mit der Unterstützung aus Hygiene und Hauswirtschaft ein neues Schrankkonzept erstellt werden. Oder die Bereichsleitung überdenkt gemeinsam mit der Referentin für Unternehmensentwicklung und Organisation die Raumnutzung und optimiert diese. „Nachhaltigkeit ist mir bei den SOS-Rundgängen besonders wichtig. Es geht darum, effiziente und effektive Lösungen zu finden, die langfristig für Zufriedenheit und funktionierende Abläufe sorgen“, so Jörg Wegener.

Ein großes Dankeschön!

Fortbildung zum ‚Seniorencoach‘ läuft dank Spenden weiter

Im April 2017 haben die Dürener Seniorenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria einen mutigen Schritt getan: Sie starteten eine Spendenkampagne, um die Ausbildung zum Seniorencoach auf diese Weise mitzufinanzieren (das CellitinnenForum berichtete). In gut acht Monaten kamen rund 11.000 Euro zusammen – eine stolze Summe! Und so konnten im letzten Herbst bereits einige ehrenamtliche Mitarbeiterinnen mit der Ausbildung beginnen.

Die künftigen Coaches erwerben vielfältige Kompetenzen, um noch besser auf die Bedürfnisse der Bewohner in den Seniorenhäusern eingehen zu können. Dazu gehören unter anderem spezielle Formen der Gesprächsführung, Biografie- und Erinnerungsarbeit und die Vermittlung von Alltagskompetenzen. Davon profitieren nicht nur die Bewohner, sondern auch deren Angehörige. Denn besonders für sie stellt die Arbeit der Ehrenamtlichen eine wertvolle Hilfe dar. Dies haben auch die Spender ermöglicht. Und dafür möchten wir an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich danken, auch im Namen aller Ehrenamtlichen und besonders im Namen der Bewohner.

Leider wird diese sinnvolle Ausbildung nicht von öffentlichen Trägern finanziert. Daher wäre es sehr zu wünschen, dass noch viele Spenden folgen!



„Der Kurs gefällt mir gut, weil ich hier die Kompetenz erwerbe, einfühlsamer mit älteren Menschen umzugehen.“
Brigitta L.

Wollen auch Sie etwas zur Seniorencoach-Ausbildung beitragen?

Dann unterstützen Sie das Projekt mit Ihrer Spende!

Spendenkonto:

Stiftung der Cellitinnen,
Stichwort: Seniorencoach,
Bank für Sozialwirtschaft

IBAN:

DE97370205000001472301



„Ich schätze an diesem Kurs, dass ich befähigt werde, mit älteren und demenziell veränderten Menschen besser zu kommunizieren.“
Marlene B.

Helpen Sie ihr, wieder aufzustehen!



Unterstützen Sie uns bei der Anschaffung eines Therapieroboters.
Mehr Informationen auf www.st-marien-hospital.de



**Prof. Dr.
Ralf-Joachim Schulz**
Ärztlicher Direktor
0221 1629-2303



Dr. Pantea Pape
Chefärztin
0221 1629-7030

Spendenkonto
St. Marien-Hospital · Bank für Sozialwirtschaft
Verwendungszweck: Therapieroboter
IBAN DE88 3702 0500 0001 2222 03



Mit Musik geht vieles leichter

Ehrenamtstag der Region Bonn



Zu Gast im Seniorenhaus St. Josef

Wenn mit fortschreitender demenzieller Veränderung das Gedächtnis schwindet, die zeitliche sowie örtliche Orientierung verloren gehen und das Sprachzentrum blockiert, scheint kaum mehr Kommunikation mit den von der Krankheit Betroffenen möglich zu sein. Doch etwas bleibt im Gedächtnis abgespeichert: die Musik. Wo die Sprache aufhört, bietet sich Angehörigen, Pflegenden und ehrenamtlich Tätigen über die Musik die Chance, mit Demenzerkrankten unterschiedlicher Schweregrade in Kontakt zu treten. Außerdem hält Musik das Hirn der zu Pflegenden in Bewegung, baut Stresshormone ab und trägt zur Entspannung des Körpers bei.

Die positive Auswirkung der Musik auf Menschen mit Demenz bewies Prof. Dr. Hartogh rund 110 Ehrenamtlichen der Region Bonn anhand vieler Beispiele. Dabei motivierte er seine Zuhörer, Erklärtes und Gezeigtes sofort auszuprobieren. Diese ließen sich nicht lange bitten: Sitztänze, Bewegungslieder, klatschen, klopfen oder mit den Füßen im Takt stampfen trugen zu einer ausgelassenen Stimmung während des Vortrages ‚Demenz und Musik‘ bei.

Beim anschließenden Sektempfang und dem hervorragenden Mittagessen im Seniorenhaus St. Josef diskutieren die Teilnehmer ange-

regt darüber, in welchen Situationen sie die neu erworbenen Kenntnisse einsetzen werden. Viele waren positiv überrascht, wie leicht und ohne musikalische Vorkenntnisse sich Musik in die Betreuung Demenzerkrankter integrieren lässt.

Noch beschwingt von dem kurzweiligen Vormittag ging es nachmittags nach Brühl. In zwei Gruppen erkundeten die Ehrenamtlichen Schloss Augustusburg, bevor dann im Brühler Wirtshaus Kaffee und Kuchen serviert wurden. Gegen 17.00 Uhr machten sich alle wieder auf den Heimweg und so ging ein abwechslungsreicher Ehrenamtstag 2017 zu Ende.

Lebenswert alt werden

Das Programm ‚fit für 100‘ bringt Senioren in Schwung

Sport und Fitnessstraining im Alter? „Ja, auf jeden Fall!“, beteuern Renate Engels und Waltraud Petz, die beide im Seniorenhaus Serafine in Würselen-Broichweiden leben. Renate Engels fühlt sich im vollstationären Bereich des Hauses wohl. Sie genießt, dass rund um die Uhr jemand in der Nähe ist, der sie bei der täglichen Pflege unterstützt. Die verschiedenen Gruppenangebote und Veranstaltungen im Haus besucht sie gerne, ebenso wie Waltraud Petz, Mieterin des dem Seniorenhaus angeschlossenen Seniorenwohnens. Beide Damen gehen regelmäßig zum ‚fit für 100‘, das immer montags und freitags am Vormittag stattfindet. Das Interesse an dieser Veranstaltung ist groß und so wurde kurzerhand noch eine zweite Gruppe ins Leben gerufen, die sich an den beiden Tagen nachmittags trifft.

Aber was ist eigentlich ‚fit für 100‘? Es handelt sich um ein gezielt kraftförderndes Bewegungsangebot, das von der Sporthochschule Köln für Senioren entwickelt wurde. Egal wie die Wohnsituation oder der Hilfebedarf aussehen, jeder kann mitmachen. Die Trainer werden speziell geschult, um adäquat auf den Einzelnen eingehen und die festgelegten Übungen anleiten zu können.

Ein Training gliedert sich in zwei unterschiedliche Teile – in einen variablen Teil mit Koordinationsübun-



gen und Spielen zur Gedächtnisschulung und einen festen Teil mit dem vorgegebenen Kraftübungsprogramm. Bei Letzterem wird die Muskulatur mit Gewichten trainiert, so dass die Muskelkraft zumindest erhalten oder sogar aufgebaut wird. Nachweislich besteht ein enger Zusammenhang zwischen der körperlichen Verfassung und dem Bewegungsverhalten eines Menschen. Nicht alle Defizite sind durch ein Training kompensierbar, jedoch können Muskulatur, Knochen und Organfunktionen positiv beeinflusst werden. Auch der alternde Körper kann trainiert werden und so trägt regelmäßige Bewegung zur Erhaltung der Alltagskompetenz bei.

Mobilität erhalten

Nun zurück zu den Teilnehmerinnen. Waltraud Petz weiß genau,

dass Bewegung und somit der Erhalt der Mobilität sehr wichtig sind. Sie nutzt für längere Strecken den Rollator und geht selbstständig spazieren. Und weil sie dies noch lange tun möchte, kommt sie seit fast drei Jahren zweimal wöchentlich zum Training. Damals war sie neu ins Seniorenwohnen eingezogen und stieß zufällig auf die Gruppe, als sie im Haus unterwegs war. Da sie auch früher Sport getrieben hat, weckte das Angebot ihr Interesse. Kurz entschlossen ging sie in den Gruppenraum und fragte, ob sie denn mitmachen könne. Die Leiterin lud sie ein, sich einfach dazuzusetzen und das Training anzuschauen. Und was sie sah, gefiel Waltraud Petz.

Nach einigen theoretischen Erläuterungen und seit der Einholung des ärztlichen Attestes gehört Waltraud

Petz fest zur Gruppe. „Ich könnte das jeden Tag machen“, erzählt sie mit einem Lachen. Doch so fit wie jetzt war sie zwischenzeitlich nicht. Ein Beckenbruch mit anschließender Operation schränkte sie eine Zeit lang ein. Tägliche Gymnastik und verschiedene Therapien halfen ihr, wieder ‚auf die Beine zu kommen‘. Die täglichen gymnastischen

gewährleistet das Training auch eine Kontinuität in ihrem Leben – früher war sie im Sportverein aktiv, jetzt macht sie ‚fit für 100‘.

In der Übungsgruppe herrscht eine sehr gesellige und vertraute Atmosphäre. Da fällt es direkt auf, wenn jemand nicht zum Training erscheint. Dieses Interesse an den



Übungen hat sie beibehalten. Darüber hinaus geht sie viel spazieren und besucht eben das ‚fit für 100‘. Sie merkt, dass sie durch die gezielten Übungen mit den Gewichten wieder mehr Kraft und Ausdauer bekommen hat und dass sie durch das regelmäßige Training beweglich bleibt. Die Übungen im Stehen helfen ihr, die Balance zu halten. Dabei empfindet Waltraud Petz das Training montags immer anders als das am Freitag. Sie erklärt es so, dass sie sich am Wochenende meist nicht so viel bewegt und dann montags erst wieder in Schwung kommen muss. Neben dem verbesserten körperlichen Empfinden

Mitbewohnern, die Übungen für die ‚grauen Zellen‘ und die Bewegungsspiele schätzt auch Renate Engels. Neben den Übungen für den Körper freut sie sich besonders auf das Gedächtnistraining. Denn auch das Gehirn ist wichtig und soll noch möglichst lange gut arbeiten. Vielleicht wird nicht immer direkt eine Antwort gefunden „aber die grauen Zellen werden aktiviert und arbeiten manchmal auch noch nach dem Training – man möchte doch eine Lösung finden“, berichtet Renate Engels. Sichtlich stolz ist sie darauf, dass sie viele andere im Kopfrechnen schlagen kann.

Renate Engels ist auf einen Rollstuhl angewiesen. Glücklicherweise hat sie einen elektrisch angetriebenen, mit dem sie im Haus über die Flure saust. Sie ist froh, sich so frei innerhalb des Gebäudes bewegen zu können und demgemäß kommt sie schnell zur Ergotherapie, zur Strickgruppe und zum ‚fit für 100‘, das sie seit über zwei Jahren besucht. Als Renate Engels ins Seniorenhaus zog, existierte die Gruppe bereits. Auf die Frage, ob sie sich vorstellen könne, am Training teilzunehmen, reagierte sie zunächst verhalten. Anfangs musste sie sich erst auf das feste Trainingsprogramm einlassen, die durchgetakteten Übungen waren eine Herausforderung. Doch Renate Engels merkte schnell, dass ihr etwas fehlte, wenn sie nicht am Training teilnahm. Also blieb sie und macht seitdem aktiv all das mit, was ihr vom Rollstuhl aus möglich ist. Alternativ zu den Übungen im Stehen macht sie ähnliche Übungen eben sitzend.

Übungen nach Konzept

„Nach einem Krankenhausaufenthalt läuft es nicht mehr so“, bemerkt Renate Engels. Dennoch versucht sie, alles so gut es geht mitzumachen. Denn sie weiß, dass ihr das Training einige Vorteile bringt. Durch das strikte Programm bemerkt sie eine Steigerung der Beweglichkeit. Beispielsweise kann sie sich wieder alleine im Bett umdre-

hen. Durch die gewonnene Kraft in den Beinen schafft sie es, sich im Rollstuhl wieder richtig zu positionieren oder sich aufzustellen. Wenn sie Schwierigkeiten mit der Luft hat, dann atmet sie tief durch – so wie sie es im ‚fit für 100‘ gelernt hat. Renate Engels hilft das Wissen um die Atmung sehr und sie kann diese gezielt steuern und einsetzen. Der Weg dorthin war mit sehr viel Arbeit und noch mehr Übungen verbunden.

Zu Beginn ist das Training mit Gewichten völlig neu für die meisten Bewohner. Wie werden die Gewichte richtig gehalten? Wie sitze oder stehe ich während der Übungen am besten? Worauf muss ich besonders achten? Wie muss ich atmen? Diese Fragen werden beantwortet und der Sinn und Zweck der einzelnen Übungen erklärt. Wichtig ist die regelmäßige Anwesenheit, um gute Ergebnisse erzielen zu können. „Wenn ich mal nicht zum ‚fit für 100‘ kann, merke ich das an den Knochen und Gelenken. Ich werde steif.“ Diese Erfahrung machen fast alle Teilnehmer, nicht nur die des Würselener Seniorenhauses. Das bestätigen auch die Auswertungen der Kölner Sporthochschule.

Die Kontinuität des Angebotes muss also gewährleistet sein.

Auch wenn die Tagesform von Renate Engels mal nicht so gut ist, besucht sie das ‚fit für 100‘. Dann werden



die Übungen eben abgeschwächter durchgeführt oder sie macht etwas längere Pausen. Ohnehin kennt jeder Bewohner seinen Körper am besten und nimmt dessen Zeichen wahr, so dass er sich – neben den stattfindenden Pausen – eine zusätzliche nehmen darf. Zwischendurch werden Getränke gereicht, um das Pensum von 60 Minuten durchzuhalten. Diese Gelegenheit wird gerne genutzt, um ein wenig zu klönen oder langsam zu den Gedächtnisübungen überzugehen. Auch gezielte Atemübungen werden von den Teilnehmern als positiv angesehen. Zum Abschluss ist auch eine kleine Geschichte oder eine Einladung zu anderen Veranstaltungen des Seniorenhauses willkommen.

Das Training

Ob eine Teilnahme überhaupt möglich ist, überprüft der Hausarzt und attestiert, dass dem nichts im Wege steht. Und wie läuft nun ein Training konkret ab? Bei den einzelnen

Übungen werden Gewichte eingesetzt, die auf die körperliche Verfassung der Teilnehmer abgestimmt sind. Im Wechsel werden Arme und Beine trainiert.

Die Aufgabe des Trainers ist es, nicht nur die Übungen vorzumachen und anzuleiten, sondern besonders auf die einzelnen Teilnehmer zu achten: Werden die Gewichte richtig gehalten? Ist die Körperhaltung günstig? Welche Gewichte passen zur aktuellen Tagesform des Bewohners? Renate Engels lacht. Natürlich ist es Aufgabe des Trainers, auf die Teilnehmer zu achten, doch sie, wie auch die anderen, die schon länger dabei sind, merken, wenn jemand nicht ‚in Form‘ ist. Den Bewohnern sind die Übungen bereits so vertraut, dass zum Teil schon in den Raum gerufen wird, welche Übung als nächste kommt. Die Teilnehmer sind aktiv dabei und freuen sich auf den nächsten Termin – auf das körperliche Training aber genauso auf die gesellige Atmosphäre bei der viel gelacht und erzählt wird.

Wanda Majewski

Versorgung nach Massenunfällen

Notfallambulanz am Petrus-Krankenhaus probt mit Schauspielern



Erst wird geschminkt ...



dann gerettet ...



und versorgt ...



und schließlich ist die Übung vorbei

Auch wenn es zum Glück nicht täglich passiert, kommt es leider immer wieder zu Massenunfällen auf den Autobahnen oder im Zugverkehr. In den letzten Jahren hat auch die Gefahr von Terroranschlägen mit vielen Opfern zugenommen. Für die Rettungskräfte und Krankenhäuser, die

sich dann um die vielen, oft schwerverletzten und traumatisierten Patienten kümmern, ist besondere Nervenstärke gefordert. „Natürlich braucht man als Arzt jederzeit einen kühlen Kopf. Ereignisse mit einem sogenannten Massenansturm von Verletzten, kurz ‚MANV‘, sind jedoch auch für uns nicht die Regel“, erläutert Philipp Schöllgen, leitender Arzt der Notaufnahme am Wuppertaler Petrus-Krankenhaus.

Um auch für solche Ereignisse gut gerüstet zu sein, trainierten Schöllgen und ein Team aus Unfallchirurgen, Notfall-, Intensivmedizinern und Pflegekräften im November mit elf Laienschauspielern der DLRG Monheim. Die Truppe hat sich auf die Darstellung von Schwerverletzten spezialisiert. „Die Schauspieler wurden vor Ort professionell zu Unfall-

opfern geschminkt. Sie stürmten während der Übung zum Teil schreiend und weinend in die Notaufnahme. Andere wirkten apathisch und waren kaum ansprechbar. Die Szenen wurden so originalgetreu nachgespielt, dass unsere Mitarbeiter schnell das Gefühl hatten, es handle sich um die Realität“, so Schöllgen.

Nachgespielt wurde ein PKW-Crash auf dem Weihnachtsmarkt in Wuppertal. Einer der Komparnen hatte dazu passend schwere Brandverletzungen am Oberkörper durch heißes Fritteusenfett, während seine Kollegen mit zahlreichen Schnitt- und Platzwunden übersät waren. Ein Schauspieler spielte einen Verletzten, dessen Bein abgetrennt worden war. In der Notaufnahme wurden sie je nach Schweregrad der Verletzungen den zuvor festgelegten Ärzteteams zugeordnet und von diesen behandelt.

Vor und nach der praktischen Übung gab es für die Teilnehmer einen ausführlichen Theorieteil, in dem der sogenannte ‚Krankenhausalarmplan‘, der Einsatzplan sowie die Ereignisse innerhalb der Übungen, besprochen wurden. „Der Alarmplan im Petrus-Krankenhaus legt fest, welche Kollegen im Ernstfall verständigt werden und anwesend sein müssen“, so Schöllgen. Während der Übung wurde der Plan erfolgreich angewendet. Innerhalb einer Stunde waren alle ‚Patienten‘ versorgt und das Einsatzziel erreicht.

Senfgasangriff in Syrien

Achmed S. fand Hilfe im Wuppertaler Petrus-Krankenhaus

Der Querschnittsgelähmte Achmed S. (Name von Redaktion geändert) ist im Herbst 2016 als Flüchtling von Syrien nach Deutschland gekommen. In seiner Heimat wurde der 51-Jährige zuvor Opfer eines Senfgasanschlags. Das Gas ist nahezu geruchlos und die Wirkung tritt erst stark verzögert ein, so auch bei Achmed S.. Im Sommer 2016 litt er bereits an einer Lungenentzündung, die aber zunächst nicht mit einem Giftgasanschlag in Verbindung gebracht wurde. Im Dezember 2016 wird er schließlich mit starkem Husten, Luftnot und Rückenschmerzen ins Wuppertaler Petrus-Krankenhaus eingeliefert. Seitdem muss er sich in regelmäßigen Abständen in der Klinik für Pneumologie, Allergologie, Schlaf- und Intensivmedizin untersuchen und behandeln lassen. Wir haben mit Chefarzt Dr. Sven Stieglitz über die besondere Herausforderung bei Opfern von Senfgasangriffen gesprochen.

Herr Dr. Stieglitz, was ist an der Geschichte von Achmed S. das Besondere?

Senfgas-Intoxikationen werden selbst in spezialisierten Abteilungen wie der unseren sehr selten behandelt. Bei seiner Einlieferung wusste der Patient noch nicht, dass er Opfer eines Giftgasanschlags war. Wir haben ausgehend von den Symptomen zunächst ein Röntgen- und CT-Bild von seiner Lunge erstellt und dachten aufgrund der Aufnahmen zunächst an Metastasen.

Mittels einer anschließenden video-assistierten Thorakoskopie haben unsere Thoraxchirurgen um Chefarzt Dr. Ulf Berger dann Gewebe aus seiner Lunge entnommen. Die Pathologen haben in dem Gewebe auffällige ‚Einschlusskörperchen‘ festgestellt, die nach Rücksprache mit der Pathologie eines Bundeswehrkrankenhauses als Senfgas-Intoxikation erkannt wurden. Durch die Inhalation des Gases ist bei Achmed S. eine Entzündung und Vernarbung der Luftwege in der Lunge entstanden.

Was passiert mit der Lunge, wenn man Senfgas einatmet?

Senfgas zählt vorrangig zu den hautschädigenden Kampfmitteln, kann aber auch zu toxischen Lungenödemem führen. Das Gas schädigt Lunge und Atemwege im schlimmsten Fall so stark, dass die Patienten an den Folgen sterben. Bereits nach einmaligem Einatmen entwickeln sich häufig chronische Lungenkrankheiten.

Wie konnten Sie und Ihr Team dem Patienten helfen?

Da der Patient im Rollstuhl sitzt und sich körperlich kaum belastet, war die Luftnot zum Glück nicht so stark ausgeprägt. Die vermeintliche Lungenentzündung, an der der Patient bereits drei Monate zuvor gelitten hatte, war vermutlich schon ein Symptom des Senfgas-Inhalationstraumas. Wir haben ihn zunächst sechs Monate lang mit Kortison behandelt. Er kommt jetzt in regelmäßigen Abständen zu Kontrolluntersuchungen zu uns.

Wie geht es Achmed S. heute?

Es geht ihm zum Glück wieder gut. Die Krankheitssymptome entwickeln sich vollständig zurück, sodass Achmed S. als geheilt gilt. Das CT der Lunge hat sich komplett normalisiert. Bei einem seiner letzten Termine sagte er uns, dass er sich wünscht, eines Tages wieder in seine Heimat zurückkehren zu können.



Achmed S. möchte nicht erkannt werden

Veranstaltungen in den Häusern

Termine von März bis Mai

- **07. März 2018, 18:00 Uhr**
Pflegebedürftigkeit im Alter:
Wer zahlt, wenn die Rente
für den stationären Aufenthalt
nicht reicht?
Seniorenhaus Marienheim,
Bad Münstereifel
- **13. März 2018, 19:00 Uhr**
Menschen mit Demenz
verstehen. Seniorenhaus
Serafine, Würselen-
Broichweiden
- **14. März 2018, 18:00 Uhr**
10 Jahre Darmzentrum
Hörsaal „Altes Refektorium“,
St. Franziskus-Hospital, Köln
- **17. März 2018, 10:30 Uhr**
Ernährung bei Erkrankungen
der Bauchspeicheldrüse
Großer Blauer Salon, 3. OG,
St. Vinzenz-Hospital, Köln
- **19. März 2018, 18:00 Uhr**
Endlich rauchfrei!
Informationsabend
Großer Blauer Salon, 3. OG,
St. Vinzenz-Hospital, Köln
- **21. März 2018, 18:00 Uhr**
Das Hörzentrum Wuppertal
stellt sich vor, WZ Wuppertal
Anmeldung unter:
patientenveranstaltungen.
wuppertal@cellitinnen.de
- **10. April 2018, 19:00 Uhr**
Ihre Chancen und
Möglichkeiten im
Rahmen der gesetzlichen
Pflegeversicherung
Seniorenhaus Marienkloster,
Düren-Niederau
- **18. April 2018, 18:00 Uhr**
Wenn die Schulter schmerzt –
Fragen Sie die Experten
Hörsaal „Altes Refektorium“,
St. Franziskus-Hospital, Köln
- **19. April 2018, 18:00 Uhr**
Viele sind betroffen:
Demenzkrankte in unserer
Gesellschaft
Seniorenhaus St. Josef/
Hausgemeinschaften
St. Elisabeth, Meckenheim
- **08. Mai 2018, 19:00 Uhr**
Besonderheiten
der Behandlung mit
Medikamenten im höheren
Lebensalter
Seniorenhaus Christinenstift,
Nideggen
- **16. Mai 2018, 18:00 Uhr**
Sanft und sicher: Moderne
Narkosen, WZ Wuppertal
Anmeldung unter:
patientenveranstaltungen.
wuppertal@cellitinnen.de

EINLADUNG – Tag der offenen Tür



Der Neubau des Hospizes öffnet seine Türen: Helle, freundliche Zimmer, eine sonnige Dachterrasse, eine künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Kapelle und viel privater Raum für die Bewohner und ihre Besucher sind zu besichtigen. Sie sind herzlich eingeladen, sich selbst ein Bild zu machen.

Wir informieren vor Ort über unsere Hospizarbeit und stehen für Fragen aller Art gern zur Verfügung.

Am 14. März von 17:00 bis 19:00 Uhr
in der Simon-Meister-Straße in Köln-Nippes,
direkt neben dem St. Vinzenz-Hospital.

Bewahren, bewegen, begeistern

25 Jahre Seniorenhaus GmbH



Anfangen hat alles am 14. September 1993. Die Ordensgemeinschaft der Cellitinnen zur hl. Maria übergibt nach und nach ihre Seniorenhäuser an die

neu gegründete Seniorenhaus GmbH, die von nun an die Einrichtungen leitet und sie im Sinne der Schwestern führt. 25 Jahre später gehören 19 Einrichtungen im Raum Köln, Kleve, Düren und Bonn sowie ein ambulanter Pflegedienst direkt zum Unternehmen. „Wir haben allen Grund zu feiern und möchten uns damit auch bei den Mitarbeitern und ehrenamtlichen Helfern für ihren beträchtlichen Einsatz bedanken, ohne den wir heute nicht so stark aufgestellt wären“, erklärt Geschäftsführerin Stephanie Kirsch.

Das Jubiläumsjahr beginnt mit einer Schifffahrt auf der ‚MS Rhein-Energie‘ (4. Oktober 2018) und endet mit einem exklusiven Kongress für Mitarbeiter und Ehrenamtliche der Seniorenhaus GmbH im Kölner Maternushaus (26. September 2019). Das Jahr hindurch dokumentiert eine von Einrichtung zu Einrichtung getragene Madonna die tiefe Verbundenheit der Seniorenhäuser mit ihren Wurzeln.

Klangerlebnisse aus Nepal

Musiker aus Kathmandu zu Gast im Seniorenhaus

Ungewohnte Klänge im Seniorenhaus Heilige Drei Könige: Die Gruppe ‚Surkama‘, zu Deutsch ‚Gute Taten machen‘, gastierte in der Einrichtung und brachte den Senioren traditionelle und experimentierfreudige nepalesische Musik nahe. Die in ihrer Heimat sehr bekannten Profimusiker machten auf ihrer Europatournee Halt in Köln-Ehrenfeld. Schwester Sofia Vossel aus dem im Seniorenhaus lebenden Konvent der Ursulinen kannte die Gruppe und stellte den Kontakt her. Rund eine Stunde lang lauschten die Bewohner der dreisaitigen Langhalslaute (Sitar), der Flöte und den Trommeln (Tabla). Ohne Noten, rein auf Gefühl und Atmosphäre vertrauend, nahmen die Künstler ihre Zuhörer mit auf eine spannende Reise durch die musikalische Welt der Himalayaregion.



Freude schenken

Grundschüler zu Gast im Seniorenhaus St. Maria



Einen Tag verbrachten 28 Kinder der Klasse 2b der Katholischen Grundschule Everhardstraße im Kölner Seniorenhaus St. Maria. Gemeinsam mit den Bewohnern stachen sie Plätzchen aus, klebten Weihnachtssterne und sangen dazu Adventslieder. Unterstützt wurden die fleißigen Bäcker und Bastler von Mitarbeitern des Seniorenhauses, ihrer Klassenlehrerin und 12 Mitarbeitern aus der Produktionsentwicklung der Kölner Ford-Werke, die einen ihrer Ehrenamtstage für diese Aktion zur Verfügung stellten. Bevor es dann nach Hause ging, trugen die Schüler noch ein paar Weihnachtsgedichte vor. Für alle Beteiligten war es ein aufregender Tag. Die Kinder machten dabei die tolle Erfahrung, wie schön es sein kann, anderen Menschen eine Freude zu bereiten.

Verschenken statt wegwerfen

Sammelaktion für ausgemusterte Brillen und Hörgeräte

Hören und sehen – das können sich Menschen in vielen Teilen der Welt schlichtweg nicht leisten. In armen Ländern ist für Kinder eine Seh- oder Hörschwäche besonders dramatisch. Ihre Behinderung schließt sie vom gesellschaftlichen Leben aus.

Seit mehr als einem Jahr unterstützt die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria die Initiativen ‚Hear Vietnam‘ sowie das Katholische Blindenwerk. Das Unternehmen sammelt ausgemusterte Brillen und Hörgeräte, die fachmännisch gereinigt den Hilfsorganisationen übergeben werden.

Bisher kamen so stattliche 2040 Brillen und 59 Hörgeräte zusammen. Weitere Spenden sind herzlich willkommen und können am Empfang der Cellitinnen-Senioreneinrichtungen abgegeben werden.



Eiserne Hochzeit

Maria und Willi Wintzen feierten im Kölner Wohnstift St. Anna



Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes gratuliert dem Hochzeitspaar

Viele Gäste waren am 16. November in das Wohnstift St. Anna gekommen, um die Mieter Maria und Willi Wint-

zen hochleben zu lassen. Vor 65 Jahren gab sich das Ehepaar das Jawort in der Kölner Kirche St. Pius. Die Leidenschaft für die Musik hatte sie zusammengebracht: Er spielte gerne Klavier, doch sein Instrument wurde bei einem Bombenangriff zerstört. In ihrer Familie hatte das Klavier den Krieg unbeschadet überstanden und der junge Willi durfte sonntags darauf spielen. So kamen sich Maria und Willi Wintzen näher. Später sangen sie dann gemeinsam im Chor von St. Aposteln. Ihre Tipps für eine gelungene Ehe: Verständnis, Toleranz – und leckeres Essen, denn Liebe, so Maria Wintzen, gehe bekanntlich durch den Magen.

Die Gäste versammelten sich auf ein Glas Sekt im ‚Annastübchen‘ des Seniorenhauses. Unter den vielen Gratulanten war auch die Kölner Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes. Das CellitinnenForum wünscht Maria und Willi Wintzen alles Gute und weiterhin Gottes reichen Segen.

Ein besonderer Ort

25. Weihetag der Kapelle im Seniorenhaus St. Maria



Am 24. Oktober 2017 jährte sich zum 25. Mal der Tag, an dem der damalige Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, den Altar in der Kapelle des Seniorenhauses St. Maria in der Schwalbengasse konsekrierte. Aus diesem Anlass feierte Prälat Peter Schnell, der auch schon damals dabei war, einen festlichen Gottesdienst in dem durch den Kölner Theo Heiermann ausgestalteten Sakralraum. Der Künstler schuf für die Kapelle Altar, Tabernakel, Kreuz, Ambo, einen Osterleuchter mit den sieben Werken der Barmherzigkeit sowie die Glasfenster, die Szenen aus dem Leben der Gottesmutter wiedergeben. Nähere Informationen zur Gestaltung des Raumes können Sie einem Flyer entnehmen, den Sie über das Seniorenhaus erhalten.

Mit 111 Jahren noch voll im Leben

Christine Hoscheid feierte im Seniorenhaus St. Ritastift ihren Geburtstag



Wer Christine Hoscheid im Seniorenhaus St. Ritastift in Düren zum ersten Mal begegnet, würde sich bei ihrem Alter gründlich verschätzen. Sie bewegt sich selbstständig überall hin und begegnet jedem mit einem lebendigen, interessierten Blick. Die Interessen der Seniorin sind vielseitig, ihr Lachen klingt jugendlich. Im Seniorenhaus nimmt sie rege an den vielen Festen, Veranstaltungen und den Gottesdiensten teil.

Mitte Februar feierte Christine Hoscheid ihren 111. Geburtstag. Ge-

boren wurde sie am 16. Februar 1907 in Hennef. Eine ihrer vielen Kindheitserinnerungen: Als Kaiser Wilhelm II. den Ort besuchte, winkte sie ihm zu. Das 20. Jahrhundert war für Christine Hoscheid, wie für fast alle Menschen ihrer Generation, ein Wechselbad der Gefühle und Schicksalsschläge, die sie ohne ihren festen Glauben nicht so gut gemeistert hätte.

Das CellitinnenForum wünscht ihr weiterhin gute Gesundheit, Freude am Leben und Gottes reichen Segen.

Happy Birthday!

Das Kölner St. Franziskus-Hospital wird 150 Jahre alt



Im Kölner Stadtteil Ehrenfeld wird im Frühsommer groß gefeiert. Die Festlichkeiten am Samstag, dem 23. Juni, beginnen um 10:30 Uhr mit einer Heiligen Messe,

die Weihbischof Rolf Steinhäuser zelebriert. Danach startet das bunte Programm im und um das St. Franziskus-Hospital: An Informationsständen stellen sich die einzelnen Abteilungen und Bereiche vor, es gibt Führungen und viele Mitmach-Aktionen rund um das Krankenhaus. Der Höhepunkt des Familienfestes wird das Konzert der Kölner Band ‚Querbeat‘ um 17:00 Uhr im Cafeteria-Garten sein. Auch für das leibliche Wohl ist selbstverständlich gesorgt. Neben Grillgut und kalten Getränken gibt es an einigen Ständen Spezialitäten für kleines Geld.

Alle Interessierten, Mitarbeiter, Freunde und Partner des St. Franziskus-Hospitals sind herzlich eingeladen, diesen besonderen Geburtstag mitzufeiern. Wir freuen uns auf Sie!

Neue OP-Säle in Köln

St. Vinzenz Hospital erweitert auf insgesamt sieben Räume

Das St. Vinzenz-Hospital hat seine OP-Kapazitäten ausgeweitet. Am 21. November wurden zwei neue Operationssäle gesegnet. Sie sind im Bereich des Mutterhauses und der alten Louise von Marillac-Schule geschaffen worden. Neben den fünf OPs in der ersten Etage sind Anfang Dezember die zwei neuen Säle in der zweiten Etage in Betrieb gegangen. Geschäftsführer André Meiser: „Der Umbau in dem alten Gebäudetrakt war kein einfaches Unterfangen, aber nicht unlösbar. Wir haben hier knapp drei Millionen Euro investiert und Medizintechnik im Gesamtwert von 850.000 Euro verbaut. Wenn ich das Ergebnis sehe, bin ich sehr froh, dass wir das Projekt angegangen sind.“ Die Arbeiten wurden in 14 Monaten umgesetzt. Auf einer Gesamtfläche von 600 qm sind nun zwei hochmoderne Operationssäle in Betrieb. Auf der Fläche sind zudem ein großzügiger Aufwachraum und mehrere Funktionsräume entstanden. Die feierliche Einsegnung übernahm Pfarrer Ulrich Oligschläger.



(v. li.) Geschäftsführer André Meiser, Pfarrer Ulrich Oligschläger assistiert von Küster Michael Belle

Duales Studium für Pflege-Azubis

Akademie für Gesundheitsberufe (AfG) bietet ein Duales Studium an

„Wir sind mit 330 Ausbildungsplätzen eine der größten Bildungseinrichtungen für Pflege in Wuppertal, daher ist die Akademisierung ein logischer Schritt“, erläutert Michael Berchtold, stellvertretender pädagogischer Akademieleiter. Das Angebot der AfG richtet sich insbesondere an Auszubildende der Pflege und Altenpflege mit Abitur oder Fachabitur, die studieren, aber auch direkt mit Patienten arbeiten möchten. Das Fernstudium an der Hamburger Fern-Hochschule (HFH) können die Teilnehmer zum großen Teil bequem von zu Hause absolvieren. Für die Präsenzphasen gibt es eine Niederlassung der HFH in Essen. Die Studierenden erlangen durch das Studium erweiterte Kompetenzen in der Beratung von Patienten sowie in der Kooperation und Kommunikation mit anderen Berufsgruppen. Darüber hinaus qualifizieren sie sich für andere Fachbereiche



im Gesundheitswesen, beispielsweise Teamleitungen, Patienten- oder Qualitätsmanagement. Der Vorteil des Dualen Pflegestudiums: Nach nur vier Jahren haben die Auszubildenden zwei Abschlüsse in der Tasche: den Bachelor in Health Care Studies und das Examen als Gesundheits- und Krankenpfleger oder als Altenpfleger. Weitere Informationen erhalten Interessierte unter Tel 0202 299-3701 oder E-Mail michael.berchtold@cellitinnen.de.

Auf einen Blick

Imagekampagne zeigt Gesichter der Wuppertaler Klinik



Einen besonderen Blick hinter die Kulissen bietet seit Juni 2017 das Wuppertaler Petrus-Krankenhaus. An ausgewählten Wuppertaler Standorten, Haltestellen, Citylights und auf LED-Leinwänden zeigt die Klinik einige besondere Geschichten und Gesichter von Ärzten und Patienten. Diese sind im Petrus-Krankenhaus stationär behandelt worden und berichten auf dem jeweiligen Plakat mit einem Zitat, was sie dabei erfahren haben. Natürlich ist dies nur ein kleiner Einblick, aber die Kampagne vermittelt einen ersten Eindruck in die Arbeit des Krankenhauses und zeigt, was die Ärzte dort leisten, damit Patienten wieder ein gesundes Leben führen können. Ab dem kommenden Jahr folgen weitere Geschichten aus anderen Fachbereichen.

Das St. Marien-Hospital baut aus

Der Anbau wird im Sommer 2018 bezugsfertig sein

Die Arbeiten am neuen Anbau des Kölner St. Marien-Hospitals schreiten sichtbar voran. Der große Kran im Zentrum Kölns war bis Anfang 2018 weithin zu sehendes Zeichen dafür. Über dem Klinikparkplatz werden vier Stationen erweitert; insgesamt 70 zusätzliche Betten können nach und nach ab Sommer 2018 bezogen werden. Außerdem ist Platz für neue, dringend benötigte Therapieräume. Die Anbindung des Neubaus an das bestehende Krankenhaus ermöglicht direkte Wege zu allen Stationen, Untersuchungs- und Therapieräumen. Ab dem Beginn des zweiten Quartals 2018, wenn die Rohbauten komplett abgeschlossen sind, können Patienten und Besucher auch wieder die Parkplätze nutzen.

Die neuen Stationsräume im Anbau werden hell und freundlich eingerichtet. Außerdem legen die Planer Wert auf eine angenehme Arbeitsatmosphäre für die Mitarbeiter. Beim Innenausbau berücksichtigen sie zum Beispiel auf allen Stationen die Anforderungen für ein Arbeiten mit digitalen, mobilen Geräten auf Visiten-



Der Bau geht zügig voran

wagen. Die modern eingerichteten Patientenzimmer schaffen eine ruhige Umgebung, die die Genesung der Patienten unterstützt.

Wieder fit für den Alltag

Medizinische Trainingstherapie im Neurologischen Therapiezentrum



Körperlich wieder in der Lage sein, den Alltag zu meistern, ist eines der Ziele vieler Rehabilitanden des Neuro-

logischen Therapiezentrum (NTC) in Köln. Dazu dienen viele bereits bestehende Therapieangebote des NTC, die von einem interdisziplinären Therapeutenteam durchgeführt werden. Neu hinzugekommen ist die ‚Medizinische Trainingstherapie‘ (MTT). Auf den ersten Blick erinnern die dort aufgestellten Geräte eher an ein Fitnessstudio. Tatsächlich lassen sich hier aber gezielt einzelne durch Krankheit oder Verletzungen geschwächte Bereiche des Körpers trainieren und wieder ‚fit machen‘. Je nach ärztlich abgestimmter Zielsetzung werden Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination in definierten Bereichen des Körpers wieder aufgebaut. Die Trainingsmöglichkeit steht zukünftig den ambulanten Patienten des NTC und den stationären Patienten des St. Marien-Hospitals zur Verfügung. Der Raum ist eine optimale therapeutische Ergänzung für den Rehabilitationsstandort am St. Marien-Hospital.

Herzlich willkommen!

Krankenhausmitarbeiter zu Gast im Kloster



Ein herzliches Willkommen den neuen Mitarbeitern aus den Kölner und Wuppertaler Cellitinnen-Krankenhäusern. Sie hatten Gelegenheit, das Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria näher kennenzulernen und erhielten Informationen rund um die gleichnamige Stiftung.

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Köln

Heilig Geist-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Neurologie (Stroke Unit)
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein-, Visceral- und Unfallchirurgie
Urologie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie
Physiotherapie / Prävention / Fitness (ProPhysio)
Facharztzentrum
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Marien-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Pneumologie
Geriatrie
Geriatrische Tagesklinik
Geriatrische Rehabilitation
Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation
Schlaflabor
Intensiv- und Beatmungsmedizin
Radiologie
Neurologische Tagesklinik (NTC)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Lungenklinik Köln-Nord
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Franziskus-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Allgemein- und Visceralchirurgie
Adipositas-, Metabolische und Plastische Chirurgie
Unfallchirurgie
Orthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin
Schmerzklinik
Radiologie
Physiotherapie
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Kunibertsclinic

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Operationen und stationäre Privatklinik
Anästhesie

MVZ St. Marien

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Allgemeinmedizin
Neurologie
Unfall- und Allgemein Chirurgie
Radiologie
Betriebsmedizin

St. Vinzenz-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Diabetologie / Endokrinologie
Kardiologie
Hämatologie / Onkologie
Palliativmedizin
Allgemein- und Visceralchirurgie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Gefäßchirurgie
Thoraxchirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Diagnostische und Interventionelle Radiologie
Physiotherapie
Lungenklinik Köln-Nord
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Neurologisches Therapiezentrum

NTC Köln – Eine Einrichtung der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Neurologische Rehabilitation
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Klinische Neuropsychologie

Hospiz St. Vinzenz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hospiz

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Wuppertal

Petrus-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie
Pneumologie
Gastroenterologie, Hepatologie, Diabetologie und Endokrinologie
Endokrinologie
Hämatologie und Onkologie/Palliativmedizin
Geriatrie/Geriatriische Rehabilitation/Tagesklinik
Allgemein- und Visceralchirurgie / Koloproktologie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Thoraxchirurgie
Gefäßchirurgie
Plastisch-Ästhetische Chirurgie
Anästhesie/Intensivmedizin/Schmerztherapie
Neurostimulation
Radiologie/Strahlentherapie (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin
Geriatrie / Tagesklinik
Internistische Rheumatologie/Tagesklinik
Endoprothetik, rekonstruktive Hüft- und Kniegelenkschirurgie, Kinderorthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie / Sporttraumatologie
Schulter-, Ellenbogen-, Hand- und Fußchirurgie, Rheumaorthopädie
Anästhesie/Intensivmedizin
Schmerzambulanz
Neurostimulation
Radiologie/Nuklearmedizin (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

St. Anna-Klinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Schlafambulanz
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie (radprax)
Physiotherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

RTZ Regionales Therapie-Zentrum

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Rehabilitation
Praxisstandorte
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Prävention / Fitness

MVZ Medi-Wtal

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie und Pneumologie
Orthopädie
Chirurgie
Ambulante Operationen

Impressum

21. Jahrgang/Heft 1/2018
Auflage: 14.600 Stück/4 x jährlich

Herausgeber:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Geschäftsführer der Stiftung: Thomas Gäde

Anschrift der Redaktion:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Graseggerstraße 105 - 50737 Köln
Telefon: 02 21/97 45 14-59
Mail cellitinnen-forum@cellitinnen.de

Redaktionsteam:

Sabine Stier (verantwortlich), Maria Adams, Wolfgang Allhorn, Susanne Bieber, Stefan Dombert, Thomas Gäde, Sylvia Illing, Vanessa Kämpfer, Stephanie Kirsch, Helmut Klein, Susanne Krey, Dr. Petra Kombächer, Christoph Leiden, Katrin Meyer, Wolfgang Peetz, Johanna Protschka, Astrid Rose, Bianca Streiter, Marc Stutenbäumer, Nicola Uhlig, Dr. Thomas Wilhelm

Entwurf und Layout:

DNC Creativ, Essen

Druck:

Brochmann GmbH, Essen

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.

Die Redaktion behält sich sinnngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten Manuskripte vor. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

Bildnachweis:

Fotolia: S.5, S. 9, S. 12, S. 13, S. 15, S. 20, S. 24, S. 35, S. 36, S. 37, S. 51, S. 52, S. 53, S. 55, S. 60, S. 61;
alle anderen Fotos Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Wegen der besseren Lesbarkeit, wird in den meisten Fällen auf eine Unterscheidung der weiblichen und männlichen Schreibweise verzichtet.

Titelbild: Fotolia

KONTAKTE / ANGEBOTE

Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-0,
Fax 0221 974514-24, E-Mail kloster-maria@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-51,
Fax 0221 974514-52, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Unsere Seniorenhäuser

Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-35, Fax 0221 974514-985,
E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

Seniorenhaus St. Maria

Schwalbengasse 3-5, 50667 Köln, Tel 0221 272517-0,
E-Mail st.maria@cellitinnen.de, www.sh-st-maria.de ● ■

Seniorenhaus St. Anna

Franzstraße 16, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-0,
E-Mail st.anna@cellitinnen.de, www.sh-st-anna.de ● ■ ◆ ★

Hausgemeinschaften St. Augustinus

Kempener Straße 86a, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 297898-0,
E-Mail st.augustinus@cellitinnen.de, www.sh-st-augustinus.de ▲ ■

Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Schönsteinstraße 33, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 20650-0
E-Mail heilige-drei-koenige@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de ● ■ ▲ ★

Region Bonn/Kleve

Seniorenhaus Marienheim

Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel, Tel 02253 5426-0,
E-Mail marienheim@cellitinnen.de, www.sh-marienheim.de ● ■ ★

Seniorenhaus St. Josef

Kirchfeldstraße 4, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9913-0,
E-Mail st.josef@cellitinnen.de, www.sh-st-josef.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Elisabeth

Klosterstraße 57, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9801-600,
E-Mail st.elisabeth@cellitinnen.de, www.sh-st-elisabeth.de ▲ ■

Seniorenhaus St. Angela

Bierbaumstraße 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0,
E-Mail st.angela@cellitinnen.de, www.sh-st-angela.de ● ■ ▲ ★

Seniorenhaus Maria Einsiedeln

Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg, Tel 0228 91027-0,
E-Mail einsiedeln@cellitinnen.de, www.haus-maria-einsiedeln.de ● ★ ■

Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift

Adelheidisstraße 10, 53225 Bonn-Vilich, Tel 0228 4038-3,
E-Mail st.adelheidisstift@cellitinnen.de, www.sh-st-adelheidisstift.de ● ■ ◆

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Asselbachstraße 14, 53842 Troisdorf-Spich, Tel 02241 9507-0,
E-Mail h.j.lascheid@cellitinnen.de, www.sh-spich.de ● ■

Seniorenhaus Burg Ranzow

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail burgranzow@cellitinnen.de, www.sh-burgranzow.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Monika

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail st.monika@cellitinnen.de, www.sh-st-monika.de ▲

Region Düren

Seniorenhaus Marienkloster

Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau, Tel 02421 5925-0,
E-Mail marienkloster@cellitinnen.de, www.sh-marienkloster.de ● ■

Seniorenhaus St. Ritastift

Rütger-von-Scheven-Straße 81, 52349 Düren, Tel 02421 555-0,
E-Mail st.ritastift@cellitinnen.de, www.sh-st-ritastift.de ● ■ ★

Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud

Kölnstraße 62, 52351 Düren, Tel 02421 3064-0,
E-Mail st.gertrud@cellitinnen.de, www.sh-st-gertrud.de ● ■ ★

Seniorenhaus Christinenstift

Bahnhofstraße 24, 52385 Nideggen, Tel 02427 807-0,
E-Mail christinenstift@cellitinnen.de, www.sh-christinenstift.de ● ■ ★

Seniorenhaus Serafine

Helleter Feldchen 51, 52146 Würselen-Broichweiden, Tel 02405 472-0,
E-Mail serafine@cellitinnen.de, www.sh-serafine.de ● ■ ★

Wohnanlage Sophienhof *

Am Weiherhof 23, 52382 Niederzier, Tel 02428 9570-0,
E-Mail info@wohnanlage-sophienhof.de,
www.wohnanlage-sophienhof.de ● ■ ★

Weitere Einrichtungen

CIS Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, Köln

c/o Marienkloster, Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau,
Tel und Fax 02421 5925-566, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinneninstitut.de

Auxilia Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-940,
E-Mail auxilia@cellitinnen.de, www.auxilia-pflege.de

● Vollzeitpflege ■ Kurzzeitpflege ▲ Hausgemeinschaften ★ Senioren-Wohnen ◆ Tagespflege

* Trägerschaft zusammen mit der Sophien-Stiftung



Unsere Krankenhäuser

Hospitalvereinigung St. Marien GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-33, Fax 0221 974514-34, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

St. Franziskus-Hospital GmbH

Schönsteinstraße 63, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 5591-0,
E-Mail info.kh-franziskus@cellitinnen.de, www.stfranziskus.de

Heilig Geist-Krankenhaus GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-0,
E-Mail info.kh-heiliggeist@cellitinnen.de, www.hgk-koeln.de

St. Marien-Hospital GmbH **

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

St. Vinzenz-Hospital GmbH

Merheimer Straße 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-0,
E-Mail info.kh-vinzenz@cellitinnen.de, www.vinzenz-hospital.de

Kuniberts klinik

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6500
E-Mail info.kh-kuniberts klinik@cellitinnen.de, www.kuniberts klinik.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

Neurologisches Therapiezentrum NTC GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-7000,
E-Mail info.ntc@cellitinnen.de, www.ntc-koeln.de

Louise von Marillac-Schule GmbH ***

Simon-Meister-Straße 46-50, 50733 Köln-Nippes, Tel 02 21 912468-17,
E-Mail info@lvmschule.de, www.krankenpflegeschule-koeln.de

Hospiz St. Vinzenz

Merheimer Str. 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-205,
E-Mail hospiz@vinzenz-hospital.de, www.st-vinzenz-hospiz.de

MVZ St. Marien GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6000,
E-Mail info.mvz@cellitinnen.de, www.mvz-marien-koeln.de

Ambulantes OP-Zentrum am St. Marien-Hospital

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

ProKlin Service GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-1065,
E-Mail proklin@cellitinnen.de, www.proklin-service.de

Region Wuppertal

Klinikverbund St. Antonius und St. Josef GmbH

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-2901,
E-Mail kaj.gf@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Petrus-Krankenhaus

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-0,
E-Mail info.kh-petrus@cellitinnen.de, www.petrus-krankenhaus-wuppertal.de

Krankenhaus St. Josef

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-0,
E-Mail info.kh-josef@cellitinnen.de, www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de

St. Anna-Klinik

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-3810,
E-Mail info.kh-anna@cellitinnen.de, www.st-anna-klinik-wuppertal.de

Weitere Einrichtungen

Regionales Therapie-Zentrum GmbH (RTZ)

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-2801,
E-Mail info@rtz-online.de, www.rtz-online.de

Akademie für Gesundheitsberufe GmbH (A.f.G.) ***

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal, Tel 0202 299-3701,
E-Mail info.afg@cellitinnen.de, www.afg-nrw.de

Promaccon Wuppertal GmbH

Carnaper Straße 55, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-2101,
E-Mail leitstelle@promaccon.de, www.promaccon.de

MVZ Medi-Wtal I (Chirurgie)

Widukindstraße 4, 42289 Wuppertal, Tel 0202 281-5840
E-Mail chirurgie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II (Kardiologie)

Bleicherstraße 3, 42283 Wuppertal, Tel 0202 255-230
E-Mail kardiologie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II Zweigpraxis (Orthopädie)

Bergstraße 9, 42105 Wuppertal, Tel 0202 4459-770
E-Mail orthopaedie2.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal III (Orthopädie)

Friedrich-Ebert-Str. 90, 42103 Wuppertal, Tel 0202 312-141
E-Mail orthopaedie.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal (OP-Zentrum)

Friedrich-Ebert-Str. 128a, 42177 Wuppertal

Unsere Dienstleister im Gesundheitswesen

ProServ Management GmbH

Sachsstraße 10-12, 50259 Pulheim-Brauweiler, Tel 02234 9675-0,
E-Mail info@proserv.de, www.proserv.de

ProPhysio GmbH

Graseggerstraße 105c, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-8237,
E-Mail physio@prophysio-koeln.de, www.prophysio-koeln.de

** Trägerschaft zusammen mit der Stiftung St. Marien-Hospital zu Köln ***Gesellschafter sind mehrere Träger



ONKOLOGISCHES ZENTRUM KÖLN NORD-WEST

DER KRANKENHÄUSER DER STIFTUNG
DER CELLITINNEN ZUR HL. MARIA



Interdisziplinär, standort- und sektorenübergreifend

Mit unseren acht Krankenhaus- und Praxisstandorten verbessern wir nachhaltig die onkologische Versorgung im Kölner Nordwesten.

www.onkologisches-zentrum-koeln.de
oz-koeln@cellitinnen.de

Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen